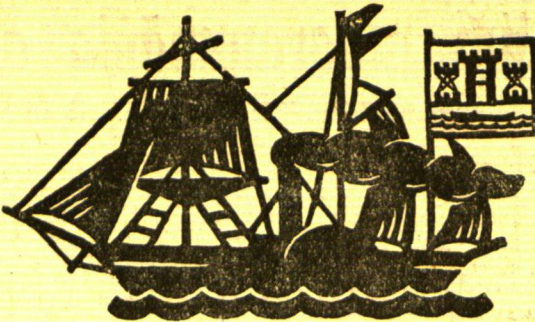


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung).
Druckanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Rabatt. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrahatsfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 12

Memel, Dienstag, den 15. Januar 1935

87. Jahrgang

Saarabstimmung glatt durchgeführt

Ohne jeden Zwischenfall — Wahlbeteiligung zwischen 90—100%

Saarbrücken, 14. Januar.

Der Wahltag prägte dem Saargebiet schon in den allerfrühesten Morgenstunden sein Gepräge auf. Überall in den Orten sah man Ordnung und große Mengen von Automobilen mit dem weißblauen Schild „Motordienst“. Die Bezeichnung „Deutsche Front“, die sich gleichfalls auf diesen Schildern befand, mußte entfernt werden. Schon um 8 Uhr standen in den meisten Orten vor dem Wahllokal große Mengen von Menschen, die recht schnell abstimmen wollten, insbesondere Berufstätige, denen daran lag, schnellstens wieder an ihren Wohnort zu kommen. Die Abstimmungsbestimmungen sehen nämlich vor, daß jeder an dem Ort abstimmen muß, an dem er am Stichtag im Jahre 1919 wohnte. Und so erlebte man es, daß Angehörige einer Familie nach den verschiedensten Orten unterwegs sind. So mußte z. B. ein Saarbrücker Beamter nach Merzig, seine Frau nach St. Wendel und die fünf ebenfalls schon wahlberechtigten Kinder nach fünf weiteren Orten des Saargebiets, in denen sie geboren sind. Ganze Familien wurden auseinandergerissen, und manche Leute hatten bei den schlechten Verkehrsverbindungen fast eine Tagesreise zurückzulegen, um ihrer Wahlpflicht genügen zu können. Aber keine Mühe wurde gescheut. Arbeiter aus dem Wahlgebiet des Saarländes mußten neun Kilometer zu Fuß im Schnee gehen, um das Wahllokal zu erreichen. Denn nicht an jedem Ort befand sich ein Wahllokal, wie das bei sonstigen Wahlen der Fall ist, sondern die Einwohnerzahl mußte, acht, teilweise bis zu 15 Orten mußte in einem größeren Orte abstimmen. Dadurch war ein riesiger Schlepperdienst bereitzustellen, der aber musterhaft organisiert worden ist. Die Einwohnerzahl von Hunderten von Orten mußte zu ihren Wahlorten transportiert werden, und es gab Stunden, in denen sich in manchen Dörfern nur wenige Personen aufhielten, da alles andere zur Wahl gefahren war. Gegen mittag hatten in den Dörfern des Warndt, des Gauzes im Kreise Merzig, im Kreise Merzig, im Kreise St. Wendel und im Kreisgebiet schon fast sämtliche wahlberechtigten abgestimmt. So hatten z. B. von 255 wahlberechtigten in Karlsbrunn mittags schon 252 ihr Stimmrecht ausgeübt, darunter auch der 86-jährige ehemalige Pfarrer von Karlsbrunn, der den weiten Weg aus dem Ruhrgebiet nicht gescheut hatte. Zum Transport wurden außer den sämtlichen Autobussen und Personenzügen des Saargebiets auch 200 Postautobusse aus Deutschland benutzt. Alles in allem sind über 100.000 Saarländer auf der „Abstimmungsschiffe“ gewesen.

Eigenartig war das Wahlsystem in Saarbrücken. Dort wurde alphabetisch abgestimmt. So mußten sämtliche Einwohner aus Saarbrücken mit dem Namen Müller — nicht weniger als 1431 Stück — fast quer durch die ganze Stadt zu zwei in einem Vorort gelegenen Wahllokal fahren. Im Rathaus stimmten die Einwohner von Adam bis Cohn ab, in einem anderen Wahllokal sämtliche Schmidt. Im Kreise St. Wendel machte die Zahl der Wahllokale einen besonders umfangreichen Schlepperdienst erforderlich. 20.000 Leute mußten hier befördert werden.

Sämtliche Orte waren aufs schönste geschmückt. Ob Warndt, ob Gauz, ob Völk- oder Prinzthal, ob St. Wendel, ob Merzig, überall zogen sich vom Orts- und Ortsausgang links und rechts der Straße ununterbrochen Tannenreihen hin. Große Ehrenportale waren errichtet. In den Ramentagen waren Sträuße und Kränze angebracht und viele Straßen waren mit jungen Tannenbäumchen umsäumt.

Die Gottesdienste waren geradezu überfüllt. So standen z. B. in Wehrden, wo der bekannte Pfarrer Wilhelm, einer der beliebtesten katholischen Geistlichen des Saargebiets predigte, die Menschen bis vor die Kirchentüre. Auch sämtliche Sanitätskolonnen des Saargebiets hatten mobilgemacht, um Tausende von Alten und Kranken in Autos und Krankenwagen zu ihrem Wahllokal zu fahren. Es war rührend anzusehen, daß selbst schwerverrannte Menschen sich auf Tragbahnen in die Wahllokale tragen ließen, um dort ihre Stimme abzugeben.

Vor den Wahllokalen standen überall Posten mit großen Schildern, auf denen zu lesen war: „Erste Wahl: Maul halten!“, und so standen denn die Menschen in den Vorräumen der Wahllokale selbst dichtgedrängt, stumm und still, um nicht ihre Stimme durch irgendeine Bewegung oder ein Wort ungültig zu machen. Auch in den Wahlräumen sprachen sie kein Wort, nannten nur ihren Namen, so daß sich der Wahlvorgang völlig lautlos vollzog. In den langen Schlangen aber, die auf der Straße vor den Wahlhäusern selbst warteten,

kamen Wit und Humor zu ihrem Recht; es herrschte überall eine ausgezeichnete Stimmung. Die fremden Truppen hielten sich überall zurück. Lediglich in Saarbrücken standen zwei Lastautos mit Italienern in Stahlhelm alarmbereit, und in St. Wendel sah man zwei englische Panzerwagen auf der Straße, sonst war wenig von den Truppen zu bemerken. Ihre Aufgabe sollte es sein, als die Urnen gesammelt nach Saarbrücken transportiert wurden.

Eine Reihe von ausländischen Journalisten, die eine Rundfahrt durch das Saargebiet unternommen hatten, war überrascht und verblüfft von der außerordentlichen Disziplin. Es war angeordnet worden, daß sich niemand auf den Straßen zeigen sollte, daß jeder still seiner Wahlpflicht genüge und sich wieder nach Hause begeben. Und in allen den Orten, in denen mittags der Wahlvorgang fast beendet war, sah man auch die Straßen wieder menschenleer. Jede Provokation war dadurch unmöglich gemacht.

Aus der nahegelegenen Pfalz waren am Sonntag noch Sonderzüge mit Abstimmungsberechtigten eingetroffen, die beschleunigt nach ihren Abstimmungsorten weitergeleitet worden sind. Am Abend des Abstimmungstages, schon gegen 18 Uhr, war der Andrang in den Wahllokalen fast überall abgeebbt. Draußen im Lande hatten fast überall die Abstimmungsberechtigten schon gewählt, und nur dann und wann kam noch einer, der Dienst hatte oder sonst an der Arbeit war, um seiner Abstimmungspflicht zu genügen. Es herrschte eine etwas gelangweilte Stimmung in den Wahllokalen. Im Laufe des Nachmittags hatte der Präsident der Abstimmungskommission Rohde eine Rundfahrt durch das Saargebiet gemacht und eine Reihe von Wahllokalen inspiziert. Er hat dabei auch kleine Miststände abgestellt. Im allgemeinen ist es, von Ausnahmen abgesehen, zu irgendwelchen Zwischenfällen bei der Wahl nicht gekommen.

Um 19 Uhr war der Ansturm in den Wahllokalen fast vollkommen abgeklaut. Im Abstimmungslokal 1 im Rathaus Saarbrücken fanden sich kurz vor 20 Uhr eine Reihe von Journalisten und Bildberichterstattern ein, um dem denkwürdigen Augenblick des Schlußes der Wahl beizuwohnen. Der Wahlvorsitzende Johann Peter Martin, Gerichtsschreiber in Luxemburg, schloß punkt 20 Uhr die Wahl, indem er durch einen Polizeibeamten weiteren Personen den Eintritt in das Wahllokal verwehren ließ. Wie er selbst erklärte, ist jedoch

von 18,55 Uhr ab niemand mehr im Wahllokal erschienen. Die Leute hätten musterhafte Disziplin gehalten, kein Murren habe man gehört, obwohl manche bis zu einer Stunde hätten warten müssen. Von den 629 Wahlberechtigten in seinem Bezirk hätten nur 17 nicht abgestimmt. Da die Wahlberechtigten nach dem Alphabet auf die Abstimmungslöcher verteilt waren und die Abstimmungsausweise ebenfalls alphabetisch nummeriert wurden, so erhielt die Nummer 1 bei der Volksabstimmung im Saargebiet der am 9. 8. 1903 in Vingen am Rhein geborene Oberlokomotivführer i. R. Franz Bach. Die Zahl der ungültigen Stimmen sei ebenfalls in seinem Wahllokal außerordentlich gering. Auch die Beobachtungen in allen anderen Bezirken berechtigten zu der Feststellung, daß die ganze Saarbevölkerung reiflos ihre Pflicht getan hat.

Gleich nach Schluß der Wahl erschien im Wahllokal das holländische Mitglied der Abstimmungskommission Bleher, um sich über den Verlauf der Wahl zu informieren. Er ermahnte den Wahlvorsitzenden, die Urne, wie die eigene Frau oder das eigene Kind, zu betrachten und zu behandeln. Der Wahlvorsitzende und seine Beisitzer machten sich dann an die Fertigstellung des Protokolls.

In den Straßen der Stadt Saarbrücken und der anderen großen Städte herrschte am Abend reges Leben. Alle Lokale waren überfüllt; es war kaum ein Platz zu bekommen. Und durch die in ihrer Lichterpracht glänzenden Straßen fluteten dicke Menschenströme auf und ab, und das trotz des nassen Wetters, da der am Sonnabend gefallene Schnee in den engen Straßen der Städte getaut ist und nun ein richtiges Matschmeer herrschte. Überall war eine ungeheure Spannung zu spüren, und das Gespräch des Abends war nur das vernünftige Ergebnis der Abstimmung.

Der nächtliche Transport der an vier Stellen gesammelten Wahlurnen aus den von Saarbrücken weiter entfernt liegenden Kreisen durch Sonderzüge war mit einer gewissen „Mythik“ umgeben.

Abends um 20 Uhr hatten die Wahlvorsitzenden und die Beisitzer, die von beiden Richtungen gestellt wurden, die von ihnen geschlossenen Urnen zu den nächsten Bürgermeistereien gefahren. Dort waren die Urnen und die Wahlprotokolle gesammelt und dann abermals unter Begleitung von Vertrauensmännern nach den Bahnhöfen gebracht worden, von wo aus sie dann durch von Militär bewachte Sonderzüge nach Saarbrücken überführt wurden. Draußen am Güterbahnhof in Saarbrücken sind die bet-

ten Gittertüre fest geschlossen. Alles ist voll von englischem Militär. Anordnung durch englische Kommandos: Niemand darf herein. In den Brücken und auf den Straßen sieht man überall berittene Polizei, die die Straßen bewacht. Dazu hier und da Kriminalbeamte. Vor dem Bahnhof große dreischüssige Lastwagen der englischen Truppe. Schließlich läuft um 2,08 Uhr der erste Sonderzug, bestehend aus vier Padwagen mit den Urnen, und

Dienstag vormittag 8 Uhr

Berlin, 14. Januar. Der Deutsche Rundfunk und die ihm angeschlossenen Sender der Welt übertragen am Dienstag morgen um 8 Uhr aus Saarbrücken das Abstimmungsergebnis des 13. Januar. Unmittelbar im Anschluß an die Verkündung des Abstimmungsergebnisses wird der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers das Ergebnis melden.

Je vorn und hinten einem Personenwagen mit dem militärischen Begleitkommando, ein. Die Urnen werden in neun Lastkraftwagen umgeladen, in denen außer den englischen Posten auch die Begleiter der politischen Organisationen Platz nehmen. Ein großer Lastkraftwagen voll Militär setzt sich an die Spitze, ein zweiter an das Ende und dann beginnt der erste Urnentransport durch die Stadt zur „Wartburg“, der mit peinlicher Korrektheit durchgeführt wird. Die Straßen sind fast überall menschenleer.

Vor dem Gebäude der „Wartburg“ hatte sich eine Reihe von Menschen eingefunden, die das Eintreffen des ersten Urnen-Transportes auf dem Lande mit großem Interesse erwarteten. Ebenso sah man eine Fülle von Photographen und Filmoperatoren, die unter reichlicher Verwendung von Magnesiumlicht filmten, was zu filmen war. Die Urnen wurden auf dem Hof der „Wartburg“ entladen und zunächst in den Keller gebracht, von wo aus sie dann, nach Bürgermeistereien und Kreisen geordnet, an die einzelnen Wahllokale gebracht werden. Das Gebäude des evangelischen Gemeindehauses, die „Wartburg“ selbst, ist hermetisch abgesperrt. Man wird nach Waffen, Zigaretten und Zigarren durchsucht, von Kopf bis Fuß abgeastet, muß außer den Presseausweisen der Regierungskommission und der Abstimmungskommission noch einen Paß vorzeigen und ferner im Besitz eines gelben Nummernschildes sein.

Die weiteren Transporte vom Güterbahnhof zum Haus der „Wartburg“ gingen etwas weniger umständlich vor sich. Bis morgens gegen 5 Uhr waren alle vier Sonderzüge eingetroffen, entladen und die Urnen zur „Wartburg“ gebracht. Sie befinden sich dort weiterhin unter Bewachung des englischen Militärs. Am Montag nachmittags 5 Uhr wird die Zählung beginnen.

(Siehe auch 2. Seite)

Vertagung des Prozesses gegen Neumann, Saß usw. bis zum 21. Januar

h. Kaunas, 14. Januar.

Die Fortsetzung des Prozesses gegen Neumann, Saß und die übrigen Angeklagten, die wegen Erkrankung einiger Angeklagter, des Gerichtsvorsitzenden und eines Rechtsanwaltes bis Montag, den 14. Januar, vertagt war, ist weiter bis Montag, den 21. Januar, verschoben worden. Die für heute, Montag, anberaumte Sitzung hat überhaupt nicht stattgefunden. Am Eingang zum Gerichtssaal ist eine Bekanntmachung folgenden Inhaltes angebracht: „Es wird bekanntgegeben, daß die für heute anberaumte Gerichtssitzung in Sachen Neumann, Saß und anderer wegen Erkrankung des Gerichtsvorsitzenden, seines Stellvertreters, der Rechtsanwältin Stankiewicz, Naukinitis und Nichterscheinen sowie einiger Angeklagter nicht stattfindet. Die Unterbrechung der Gerichtsverhandlung wird bis 21. Januar, 9 Uhr morgens verlängert.“

Den Zeugen, denen nach ihrer Vereinbarung ein bestimmter Termin für ihr Erscheinen vor Gericht bekanntgegeben worden war und die deshalb jetzt fortlaufend zum Prozeß eintreffen, werden die Fahrtkosten und Spesen erstattet; dann werden sie wieder nach Hause geschickt. Es wird ihnen erklärt, daß sie nach besonderer Ladung vor Gericht zu erscheinen haben.

Der Führer der litauischen Armee ernannt

Staatspräsident Smetona hat auf Grund des Gesetzes über die Rettung des Heeres den bis-

herigen Chef des Generalstabes, Oberst Raftkis, zum Führer der Armee und den bisherigen Leiter der Verwaltung des Generalstabes, Oberst Czernius, zum Chef des Generalstabes ernannt.

Nach Deutschland gefahren

Wie die „Rietuvos Biotas“ berichten, sind der Direktor des Verwaltungsdepartements im Außenministerium, Bizauskas, und der Direktor der „Maistas“-Gesellschaft, Lapenas, nach Deutschland gefahren, um in Handelsangelegenheiten zu verhandeln.

Ermäßigte Gütertarife auf litauisch-sowjetrussischen Eisenbahnstrecken

Kaunas, 14. Januar.

Vom 15. Januar d. Js. treten im litauisch-sowjetrussischen Eisenbahnverkehr die ermäßigten Tarife für Viehtransporte in Kraft. Die neuen Tarife sind um 40 Prozent niedriger als die bisherigen. Sie werden bei Vieh- und Pferdetransporten in Anwendung kommen. Später sollen dieselben Tarife auch im litauisch-deutschen und litauisch-lettischen Eisenbahnverkehr eingeführt werden.

Die Auswanderung aus Litauen

h. Kaunas, 14. Januar. Im Jahre 1934 sind insgesamt aus Litauen 1519 Personen ausgewandert, davon 646 nach Palästina und 267 nach Südafrika. Im Jahre 1933 wanderten aus Litauen 1800 Personen aus.

Sonder Sitzung des Londoner Kabinetts

London, 14. Januar. Der englische Außenminister Simon traf am Sonntagabend in London ein und wird an der auf Montag anberaumten Sonder-sitzung des Kabinetts teilnehmen, der die Väter mit größter Spannung entgegensehen. Der Vorschlag, dem sich das Kabinett nach Ansicht politischer Kreise vornehmlich widmen wird, daß nämlich die Militärklausel des Versailler Vertrages gestrichen und ein allgemeiner Pakt über die Rüstungsbeschränkung abgeschlossen werden soll, erfährt bereits eine allseitige Beleuchtung. „Sunday Dispatch“ meldet in großer Aufmerksamkeit, daß die englische Regierung eine Entscheidung in dieser Richtung fällen werde. Dies würde bedeuten, daß die deutsche Gleichberechtigungsforderung erfüllt werde, bevor Deutschland nach Genf zurückgekehrt sei. Frankreich sei, wie verlautet, der Ansicht, daß die Versailler Militärklausel nicht vollständig aufrecht erhalten und daher abgemildert werden solle. Nach der Kabinettsitzung am Montag werde Simon wahrscheinlich sofort nach Genf zurückkehren, um weitere Besprechungen mit Laval und anderen europäischen Staatsmännern zu haben.

Genf, 14. Januar. Sir John Simon und Laval hatten am Sonntagabend eine Aussprache über außenpolitische Probleme. Wie verlautet, soll nunmehr der Besuch Laval in London zwischen dem 24. und 28. Januar stattfinden.

Moskau, 14. Januar. Dank der Geistesgegenwart eines Knaben, der einen Geleisebruch bemerkt und zuständigen Orts gemeldet hatte, konnte der Schnellzug Veningrad-Moskau rechtzeitig angehalten werden. Ohne die Geistesgegenwart dieses Kindes wäre der Schnellzug auf offener Strecke entgleist. Geleisebrüche sind in Rußland häufig infolge der großen Kälte.

Beck's schwerer Gang

Von unserem Warschauer Dr. B. Mitarbeiter

Warschau, Anfang Januar.

Durch ihre Nichtangriffspakte mit der Sowjetunion und mit dem Deutschen Reich bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des französischen Bündnisses hat die polnische Außenpolitik in den Jahren 1932 bis 1934 in Osteuropa eine ebenso funktionell ausbalancierte wie labile Gleichgewichtslage hergestellt. Die Voraussetzung dafür war Ableitung Russlands und Deutschlands durch andere auswärtige und innere Probleme und fehlende Klärung des Verhältnisses zwischen Moskau, Berlin und Paris. Wenn die zwischenstaatlichen Beziehungen in Europa zu einer festeren Ordnung kommen, bleibt für das virtuelle Spiel des Warschauer Pilsudski weniger Raum übrig. Einseitiges gegenstarres System ist daher die Lösung seiner diplomatischen Mitarbeiter. Auf diese Formel sind vor allem auch die polnisch-französischen Gegensätze der letzten Zeit zu bringen. Sie beziehen sich, von Warschau aus gesehen, niemals auf das Bundesverhältnis zwischen den beiden Staaten, dessen Anpassungsfähigkeit an wechselnde Situationen hier bereits als erwiesen gilt, sondern auf die darüber hinausgehenden Paktpläne, in die Polen einbezogen werden soll.

Zu dem Pakt, dem sich Polen bisher mit immer neuen Gegengründen entzogen hat, kommt jetzt der in Rom von Raval mit Mussolini vereinbarte Nicht-Einmischungs-Vertrag, den die Nachbarn Österreichs und die Nachfolgestaaten der ehemaligen Doppelmonarchie unterzeichnen sollen. Zu diesen gehört auch die polnische Republik. Die Aufnahme des Vorschlags durch die maßgebenden polnischen Politiker ist kühl und reserviert. Man legt sich zwar ebenfalls auf die Ablehnung fest wie gegenüber dem Pakt. Offene Erörterungen der polnischen Interessenlage werden in der hauptstädtischen Regierungspresse vorfichtshalber ganz vermieden. Was die polnische Politik im Fall des Zustandekommens des Nicht-Einmischungs-Pakts befürchtet, ist vor allem die Zwangsauflösung ihres Streits mit der Tschechoslowakei ohne eine Vereinigung der polnischen Minderheitsklagen in den Grenzgebieten von Teschen und Mährisch-Schlesien. Die Prager Haltung war Polen gegenüber neuerdings recht ängstlich geworden. Jetzt würden die Tschechen wieder Oberwasser gewinnen und auch in Fragen von nicht nur lokaler Bedeutung Polen gegenüber auftrumpfen können.

Peinlich ist es, daß Außenminister Beck schon in den nächsten Tagen von seinem französischen Kollegen Raval über die Stellung Warschaus zu diesem Vertragsentwurf befragt werden wird. Beck kann umwählig noch einmal einer solchen Zusammenkunft ausweichen, nachdem er bereits von der Dezember-Tagung des Völkerbunds fernblieb, um Raval nicht zu treffen. Seine Hoffnung war, daß die deutsch-französische Auseinandersetzung nach der Saar-Abstimmung in Gang kommen würde, ehe eine gründlichere polnisch-französische Aussprache begonnen hätte. Auf diese Weise könnte den Polen ein Ja oder Nein zum Pakt wie zu den weiteren französischen Paktplänen vielleicht erspart bleiben. Nun muß nach immer neuem Aufschub der Entscheidung der polnische Minister doch den schweren Gang zu der Konferenz tun, in der ein klares Bekenntnis von ihm verlangt werden wird. Ein „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ wird man von einem Diplomaten in solcher Lage nicht erwarten dürfen. Aber welche Argumente bleiben dem Obersten Beck noch, um einer endgültigen Entscheidung auszuweichen?

Von seiner jüngsten Reise nach Dänemark und Schweden, welche die Zusammenarbeit Polens mit diesen Ländern fördern sollte, hat er für die Genfer Verhandlungen keine Hilfe mitgebracht. In Stockholm weiß man zwar gewisse politische Rüstungs-Auflagen zu schätzen; auch besteht in schwedischen Armeefreien ein gewisses Interesse an der Stärkung des schmalen Staatenkörpers am Ostrand des Baltischen Meeres gegen die Gefahr, daß einmal die bolschewistische Welle wieder westwärts fluten könnte. Aber die gegenwärtigen skandinavischen Regierungen haben gewiß keine Lust, aus ihrer Neutralität in den Ostfragen herauszutreten.

So bleibt dem polnischen Minister kaum etwas anderes als die nochmalige Berufung darauf übrig, daß Deutschlands Stellung zu den Paktentwürfen für Ost- und Mitteleuropa noch nicht bekannt sei. Die Gründe, aus denen Warschau sich so zurückhaltend zu diesen Vertragsvorschlägen verhält, bedürfen sich zwar keineswegs mit denen der Berliner Politik. Aber einer dieser Gründe ist doch auch der Wunsch, in keine Kombination gegen Deutschland hineingezogen zu werden, weil damit das ganze Gleichgewichtsspiel Pilsudskis zu Ende wäre. Jede europäische Vereinbarung ohne das Reich aber muß nach polnischer Auffassung, gewollt oder ungewollt, zu einer diplomatischen Waffe gegen Berlin werden. Mit dieser Begründung wird Beck Herrn Raval sicherlich bitten, zunächst eine klare Äußerung der Stille-Regierung zu seinem Ostpakt wie zu seinem mitteleuropäischen Nicht-Einmischungs-Vertrag herbeizuführen, und ihn bis dahin mit Eventual-Verhandlungen verdrängen.

Der lettische Butterexport 1934

Riga, 14. Januar.

Die Zuzahlungen der lettischen Regierung für die im Jahre 1934 zur Ausfuhr gelangte Buttermenge betrugen 20,5 Millionen Lat bei einem durchschnittlichen Exportpreis von 0,92 Lat pro Kilogramm. Im Jahre 1933 wurden noch 1,84 Lat pro Kilogramm erzielt. Wühin sind die Butterpreise im vergangenen Jahre um weitere 80% gefallen. Dementsprechend ist auch der Devisenerlös von der exportierten Buttermenge zurückgegangen. Er betrug im Jahre 1934 14,45 Millionen Lat gegenüber 21 Millionen Lat im Jahre 1933. Abnehmer der lettischen Butter waren bisher in der Hauptsache Deutschland und England, wogin 99% der Exportbutter gingen.

„Alles hat sich programmäßig abgespielt“

Der Präsident der Abstimmungskommission telegraphiert an den Völkerbund

Genf, 14. Januar. Der Präsident der Abstimmungskommission hat dem Generalsekretär des Völkerbundes um 1/2 Uhr nachts folgendes Telegramm an Saarbrücken geschickt: „Die Abstimmung hat sich in völliger Ruhe vollzogen. Die Bevölkerung hat den Beweis der Disziplin und Würde erbracht. Der Transport der Urnen nach Saarbrücken unter militärischer oder polizeilicher Bedeckung hat sich in normaler Weise vollzogen. Falls nicht Ergänzungstelegramme noch kommen, hat sich alles programmäßig abgespielt. Noble, Vorsitzender der Abstimmungskommission.“

Befriedigung in Genf

Genf, 14. Januar. Im Völkerbundshaus hatten sich am Sonntag nachmittag eine beträchtliche Zahl von Journalisten und Völkerbundsbeamten eingefunden, um ihre Meinungen über die Ausföhrung der Saarabstimmung auszutauschen und die Rundfunkmeldungen an dem vom Völkerbund aufgestellten Empfänger zu hören. Mit Befriedigung wurden die Nachrichten zur Kenntnis genommen, aus denen hervorging, daß sich alles bis zum späten Abend in völliger Ruhe und Ordnung abgespielt hat. Das Völkerbundssekretariat hatte durch eigene Telegramme aus dem Saargebiet gleichlautende Nachrichten erhalten.

„So schnell wie möglich“

Genf, 14. Januar. Pressevertreter gegenüber äußerte Außenminister Raval, er hoffe, daß die Entscheidung über das Schicksal der Saar so schnell wie möglich getroffen werde.

In Saarbrücken 95 %

Paris, 14. Januar. Der Saarbrücker Sonderberichterstatter der halbamtlichen französischen Nachrichtenagentur „Avas“ stellt ebenfalls die große Disziplin der Abstimmungsberechtigten fest, die sich meist schon zu früher Morgenstunde vor die Abstimmungsbüros begeben und dort oft stundenlang gewartet hätten, bis sie an die Reihe gekommen seien. Die Wahlbeteiligung in Saarbrücken belaufe sich auf etwa 95 v. H., die meisten Abstimmungsberechtigten hätten bereits in den Vormittagsstunden abgestimmt, so daß die Abstimmungsbüros in den Nachmittagsstunden fast leer gewesen seien.

„Matin“ rechnet mit 24 000 Flüchtlingen

Paris, 14. Januar. Die Pariser Presse veröffentlicht spaltenlange Artikel ihrer Sonderberichterstatter über die Abstimmung im Saargebiet. Man erkennt allgemein die Ruhe und die Disziplin an, mit der die Bevölkerung zur Wahlurne geschritten ist. Obgleich das Abstimmungsergebnis erst am Dienstag bekannt wird, herrscht auch in der hiesigen Presse kein Zweifel mehr an dem Ausgang dieser Abstimmung. Die französischen Behörden hätten bereits Vorkehrungen für die Aufnahme von „Ausgütlern“ getroffen. Nach einem Bericht des „Matin“ rechnet man mit ins-gesamt 24 000 Flüchtlingen. Allerdings, so betont das Blatt, werde Frankreich diese nicht wahllos übernehmen, sondern jeden einzelnen Fall genau prüfen. Als Aufenthaltsort würden ihnen auf alle Fälle die westlichen Provinzen angewiesen. Der Berichterstatter des „Journal“ berichtet aus Genf: In hiesigen Völkerbundkreisen vertrete man die Ansicht, daß eine starke Mehrheit für die Wiederherstellung des Saargebietes in Deutschland eine für die allgemeine Wiederherstellung günstige Atmosphäre schaffe und möglicherweise die Gelegenheit biete, Deutschland nach Genf zurückzuführen. — Der Genfer Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ erklärt: Die allgemeine Stimmung in Völkerbundkreisen gehe dahin, die Regelung der Saarfrage möglichst zu vereinfachen. Niemand habe den Wunsch, die Saarfrage zu einem politischen Zankapfel zu machen, der eine Quelle neuer Schwierigkeiten darstellen würde. — Auch eine Reihe anderer Blätter beschäftigt sich mit den Aufgaben, vor die sich der Völkerbund gestellt sehe. „L'Homme Libre“ fordert eine gerechte Auslegung des Wahlergebnisses. Frankreich tue alles, um eine deutsch-französische Annäherung zu begünstigen. — Im „Figaro“ wird festgehalten, daß der gestrige Wahlsonntag ruhig und würdig verlaufen sei. Es wäre unnützlich und verwerflich, wenn man auf beiden Seiten des Rheines die Leidenschaft ansetzen würde.

ergebnis erst am Dienstag bekannt wird, herrscht auch in der hiesigen Presse kein Zweifel mehr an dem Ausgang dieser Abstimmung. Die französischen Behörden hätten bereits Vorkehrungen für die Aufnahme von „Ausgütlern“ getroffen. Nach einem Bericht des „Matin“ rechnet man mit ins-gesamt 24 000 Flüchtlingen. Allerdings, so betont das Blatt, werde Frankreich diese nicht wahllos übernehmen, sondern jeden einzelnen Fall genau prüfen. Als Aufenthaltsort würden ihnen auf alle Fälle die westlichen Provinzen angewiesen. Der Berichterstatter des „Journal“ berichtet aus Genf: In hiesigen Völkerbundkreisen vertrete man die Ansicht, daß eine starke Mehrheit für die Wiederherstellung des Saargebietes in Deutschland eine für die allgemeine Wiederherstellung günstige Atmosphäre schaffe und möglicherweise die Gelegenheit biete, Deutschland nach Genf zurückzuführen. — Der Genfer Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ erklärt: Die allgemeine Stimmung in Völkerbundkreisen gehe dahin, die Regelung der Saarfrage möglichst zu vereinfachen. Niemand habe den Wunsch, die Saarfrage zu einem politischen Zankapfel zu machen, der eine Quelle neuer Schwierigkeiten darstellen würde. — Auch eine Reihe anderer Blätter beschäftigt sich mit den Aufgaben, vor die sich der Völkerbund gestellt sehe. „L'Homme Libre“ fordert eine gerechte Auslegung des Wahlergebnisses. Frankreich tue alles, um eine deutsch-französische Annäherung zu begünstigen. — Im „Figaro“ wird festgehalten, daß der gestrige Wahlsonntag ruhig und würdig verlaufen sei. Es wäre unnützlich und verwerflich, wenn man auf beiden Seiten des Rheines die Leidenschaft ansetzen würde.

Französisches Einreisevisum für alle Saarländer nötig

Saarbrücken, 14. Januar. Wie die Regierungskommission des Saargebietes, Direktion des Innern, mitteilt, hat die französische Regierung beschlossen, daß vom 13. Januar, 15 Uhr ab, die Inhaber von saarländischen Reisepässen für deutsche Staatsangehörige zur Ueberkreuzung der Grenze im Besitz eines besonderen Visums sein müssen. Infolge dieser Maßnahme sind sämtliche von der Regierungskommission erteilten Einreise-genehmigungen für Frankreich, ungeachtet ihrer Geltungsdauer, hinfällig und müssen durch ein Visum des französischen Konsulats ersetzt werden. Dieser braucht saarländische Einreisebescheinigungen nicht, sondern kommt ohne weiteres die Grenze überqueren. Es heißt in der Mitteilung weiter, daß jede Person, die die Grenze ohne dieses Visum zu überschreiten versuche, sich der Gefahr einer Zurückweisung aussetze. Das plötzliche Inkrafttreten dieser Verordnung, die erst bekanntgegeben wurde, nachdem sie bereits in Kraft gesetzt zwischen dem Saargebiet und Vöhrin-

gen als seine Grenze bezeichnet. Dieser Herrscher zwischen Vöhringen und dem Saargebiet völlige Freizügigkeit, so daß praktisch als französische Pargrenze die Vollgrenze des Saargebietes gegen Deutschland zu betrachten war. Man will sich zweifellos durch diese Verordnung vor dem Zuzug unerwünschter Elemente schützen.

England für schnellste Entscheidung über das Saargebiet

Genf, 14. Januar. (Ella).

Wie hier verlautet, wird England verlangen, daß über die Zukunft des Saargebietes so schnell wie möglich nach der Feststellung des Abstimmungsergebnisses entschieden wird. England will, daß die Entscheidung in dieser Angelegenheit noch während der augenblicklichen Session des Völkerbundsrates getroffen wird. In Genf meint man, daß der jetzige Augenblick ein großer Wendepunkt für Europa bedeute.

Die britische Presse

London, 14. Januar. Der glatte Verlauf der Volksabstimmung im Saargebiet wird in der Londoner Presse mit Befriedigung und Erleichterung aufgenommen. Die gewaltige Beteiligung der Bevölkerung, der weder Kälte, noch Schneestürme, noch lange Wartezeit Abbruch tun konnten, findet bewundernde Anerkennung. Einige Korrespondenten schätzen die Beteiligung auf mindestens 98 Prozent. Die Zeitungen beschäftigen sich in ihren Stimmungsbildern aus dem Saargebiet naturgemäß sehr eingehend mit der Rolle, die die britischen Soldaten bei der gestrigen Volksabstimmung gespielt haben. Der in Saarbrücken weilende diplomatische Korrespondent des „News Chronicle“, Vernon Bartlett, erklärt u. a.: „Ob man damit einverstanden ist oder nicht, die Saar hat gestern die Tatsache bezeugt, daß sie deutsch ist. Wenn das Verbot, deutsche Fahnen zu hissen, nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses nicht aufgehoben wird, dann wird die Polizei die halbe Bevölkerung verhaften müssen.“ — Im Bericht des Sonderkorrespondenten der „Times“ heißt es u. a.: „Neben den geordneten Bewegungen großer Menschenmassen war das hervorragendste Merkmal des gestrigen Tages die Leichtigkeit, mit der die vielen Wähler von einer lächerlich geringen Zahl von Polizisten und Beamten geleitet wurden.“ — Der Vertreter der „Morning Post“ sagt u. a.: „Die große Masse der Bevölkerung hat klar genug gezeigt, daß sie ihr Schicksal mit dem Deutschlands zu vereinen wünscht. Ohne Annäherung des internationalen Militärs würde die Abstimmung wahrscheinlich nicht so glatt vonstatten gegangen sein.“ — Daß die „Deutsche Front“ eine große Mehrheit aufweisen wird, bezweifelt auch das Arbeiterblatt „Daily Herald“ nicht. — Die beiden Sondervertreter des „Daily Telegraph“ in Saarbrücken haben den Eindruck, daß die „Deutsche Front“ die Saarbevölkerung mit sich gerissen habe. Unbekannt sei nur noch das Ausmaß ihrer Mehrheit.

Ministerpräsident Flandin und Oberst Fabry sprechen in Paris...

„Eine Politik des Friedens“

Paris, 14. Januar. Ministerpräsident Flandin hielt am Sonnabend eine vielbeachtete Rede über die innerpolitischen Maßnahmen seiner Regierung. Zur Außenpolitik bemerkte er, „er werde eine Politik des Friedens und der Annäherung der Völker fortsetzen.“

Paris, 14. Januar. Bei dem Essen der „Demokratischen Alliance“ am Sonnabend, bei dem Ministerpräsident Flandin seine durch Rundfunk übertragene Rede hielt, kam u. a. auch der Abgeordnete Oberst Fabry, Vorsitzender des Heeresauschusses der Kammer, zu Wort. Er hat u. a. erklärt: Die französischen Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft seien nach Maßgabe einer bestimmten Militärmacht, Deutschland, berechnet gewesen. Die französischen Voraussetzungen würden aber durch die neuen deutschen Rüstungen bald in weitem Maße überholt sein. Man dürfe es zu dieser Störung des Gleichgewichts, die sich 1936 am Nachtel Frankreichs sehr auswirken würde, nicht kommen lassen. Die Bevölkerung von Paris sei dem Frieden ergeben und begrüße die glücklichen Ergebnisse, die Raval in Genf und in Rom erzielt habe, aber sie lehne die Unterordnung der französischen Militärpolitik unter die Diplomatie und unter die politische Lage in Europa ab. Im

Gegenteil, die französische Diplomatie werde nur wirksam sein, und die Lage in Europa werde sich bessern, wenn feststehe, daß Frankreich über eine unversehrte Streitmacht verfüge. Es sei jetzt sehr schwer geworden, stichhaltige Sicherheitsgarantien zu finden, die einen rohen, unerhörten, unvernünftigen, aber furchterlichen plötzlichen Angriff vereiteln könnten. Ein Verbrecher, der entschlossen ist, alles zu wagen, um sich der begehrten Beute zu bemächtigen, benötigt nur einige Stunden, einige Tage, um nicht wieder gut zu machendes Unheil anzurichten.“ Nach dem Fabry dann die Neujahrswünsche des tschechoslowakischen Präsidenten Masaryk mit der Begründung zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit in der Tschechoslowakei als nachzudenkendes Beispiel empfahl, schloß er: „An entscheidender Stunde wird ein überfallenes Land zu seiner Rettung nur auf die Streitkräfte rechnen können, die es bereits in Friedenszeiten in Alarmbereitschaft und in beständiger Ausbildung unterhält.“

Paris, 14. Januar. Die „Liberte“ glaubt zu wissen, daß am Bord des im Bau befindlichen Ozeanbampfers „Normandie“ nicht alles mit rechten Dingen zugehe. Das Schiff sei augenblicklich von starken Polizeikräften bewacht, da man feststellt habe, daß die elektrischen Kabel zum Teil beschädigt worden seien, um später einen Kurzschluß herbeizuführen zu können.

Öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates

Genf, 14. Januar. Der Völkerbundrat hat heute früh zunächst in einer vertraulichen Sitzung getagt und trat gegen 11 Uhr in öffentlicher Sitzung zusammen. Abgesehen von einigen kleineren und mehr technischen Fragen steht der Grenzstreit zwischen Persien und dem Irak und die albanische Minderheitenfrage auf der Tagesordnung.

Hungermarsch auf Paris — Verleth'e

Paris, 14. Januar. Ein Hungermarsch der sozialdemokratisch-kommunistischen Einheitsfront auf Paris ist nicht ohne Zwischenfall verlaufen. An der Porte d'Italie hielt ein großer Trupp auf eine starke Polizeibewachung. Als die Arbeitslosen der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht nachkamen, griffen die Beamten rücksichtslos durch. Bei den Zusammenstößen sind mehrere Demonstranten und einige Polizisten verletzt worden. Ein Bildberichterstatter des „Paris Soir“, der angeblich seinen Pressenausweis vorgezeigt hatte, befindet sich unter den Verletzten. Auch ein Mitglied des Generalrates des Seine-Departements, das ver-mitteln einzugreifen versuchte, soll dabei überausgerichtet worden sein. Die Vöhrspresse ist über das Vorgehen der Polizei sehr aufgebracht und fordert Aufklärung von der Regierung. Die Pariser Polizeidirektion erklärt dagegen, daß die Zwischenfälle als bedeutungslos bezeichnet werden könnten.

Die Bedeutung des neuen deutsch-estländischen Handelsabkommens

Reval, 14. Januar.

Das Anfang Januar d. J. in Berlin unterzeichnete Abkommen über die Regelung des Warenaustausches mit Deutschland ist wesentlich detaillierter, als das für das Jahr 1934 abgeschlossene Abkommen. Von besonderer Bedeutung für Estland ist die Festsetzung der Butter- und Eierkontingente in einer der tatsächlichen Ausfuhr nach Deutschland im Jahre 1934 entsprechenden Höhe. In einem Sondervertrag ist verabredet worden, daß die Butter nach wie vor ausschließlich an die Reichshofe für Wärbzeugnisse abgesetzt wird, wobei die Preisumlage eine heisse Zelle befriedigende ist. Ferner hat Estland größere Einfuhrkontingente für frische Fische und Speiseholzstücke — für letztere auch eine beträchtliche Zollermäßigung erhalten. Andererseits sind die estländischen Zollsätze auf deutsche Bedenwaren, Mobilmöbelle, Schreib- und Nähmaschinen, verschleierte Metall-, Papier- und Textilwaren herabgesetzt worden. Schließlich hat Deutschland ein Kontingent für Steinöl erhalten. Im Vertrag ist die Bildung eines Ausschusses vorgesehen, der alle im Zusammenhang mit der Durchführung des Abkommens entstehenden Fragen zu regeln haben wird.

Deftau, 14. Januar. Die anhaltische Landesfürstverwaltung ist durch Staatssekretär Dr. Freikler in feierlicher Form auf das Reich über-nommen.

Ein Doppeltgänger Hauptmanns?

Newyork, 14. Januar. In dem Prozeß wegen der Entführung des Kindes von Lindbergh sind neue Gesichtspunkte aufgetaucht, welche dazu beitragen können, daß Hauptmann vielleicht freigesprochen wird. Es soll gelungen sein, im Menlo-Park einen Doppeltgänger von Hauptmann auszufinden, einen gewissen Scanlon. Dieser hat angegeben, daß er am Tage der Entführung sich eine Wohnung in der Nähe des Hauses von Lindbergh angesehen hat. Er soll dabei in einem grünen Automobil gefahren sein, und er soll bereit sein, zu beweisen, daß er sich zurzeit der Entführung in dem Waldchen aufgehalten hat, welches das Haus von Lindbergh umgibt. Außerdem hat der Verteidiger von Hauptmann mitgeteilt, daß sieben Schriftschreiber nach der Prüfung der Briefe, in denen das Wägelch gefordert wurde, mit Schriftproben von Hauptmann zu dem Ergebnis gekommen sind, daß es sich nicht um die gleiche Schrift handelt. Der Verteidiger von Hauptmann erklärte, es sei bewiesen, daß der in Deutschland verhaftete Fälscher nicht nur das Wägelch erhalten hat, sondern auch die Briefe mit der Forderung nach Wägelch geschrieben hat. Hauptmann habe nur verschiedene Banknoten von dem Wägelch er-

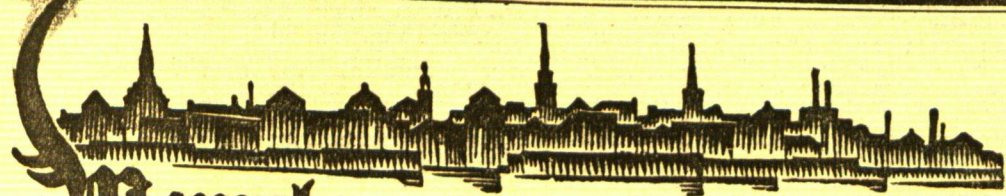
halten, ohne daß er etwas von der Entführung gewußt habe. Die Staatsanwaltschaft dagegen behauptet, daß Fälsch mit dem Verbrechen nichts zu tun habe.

Refordflug einer Amerikanerin

Newyork, 14. Januar. Die bekannte amerikanische Fliegerin Miss Carhart hat als erste Frau und überhaupt als erste Amerikanerin die 2408 Meilen lange Strecke zwischen Honolulu (Hawaii) und San Francisco, etwa auf der Mitte zwischen dem amerikanischen und dem asiatischen Kontinent und Ostland (San Francisco) in 18 Stunden und 16 Minuten zurückgelegt.

Robertschlitten stößt mit Auto zusammen — 2 Tote

Zürich, 14. Januar. In Mittelhäusern, eine Ortschaft bei Bern, stießen ein Auto und ein Schlitten, mit dem zwei sechzehnjährige Schölerinnen zu Fuß rodelten, an einer Straßenkreuzung zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß das eine Mädchen sofort tot war; die zweite ist kurz darauf ihren Verletzungen er-legten.



Memel, 14. Januar

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen im Jahre 1934

Zahlenmäßig etwas geringer als 1933, nach dem Raumgehalt kleine Zunahme

Im Jahre 1934 hat der Verkehr von Seeschiffen im Memeler Hafen gegenüber dem Jahre 1933 an Schiffszahl etwas nachgelassen, während er an Raumgehalt um ein geringes gegenüber dem Vorjahre zugenommen hat.

Die Zahlen der beiden Jahre sind folgende:

Eingekommen:
1934 1039 Seeschiffe mit 1 772 052 Netto-Rbm.
1933 1088 Seeschiffe mit 1 714 640 Netto-Rbm.

Ausgegangen:
1934 1030 Seeschiffe mit 1 765 017 Netto-Rbm.
1933 1069 Seeschiffe mit 1 700 538 Netto-Rbm.

Auch im Jahre 1934 haben die großen Dampfer mit Papierholz für die Tüftler Fabriken einen erheblichen Anteil an dem ein- und ausgehenden Raumgehalt. Wenngleich es sich hierbei auch nur um 52 Schiffe handelt, so waren dieses fast alles große Dampfer von 3000 bis 7000 Lade-tonnen Größe. Desgleichen sind auch wieder die großen Tankdampfer bei der Statistik von Einfluss, die hier ihre Kesselanlagen wuschen. Man kann im Ergebnis also erfreulicherweise trotz der Wirtschaftskrise eine geringe Zunahme des Raumgehalts der abgefertigten Seeschiffe feststellen.

Arbeitereinstellungen auf den Sägewerken

Die Lage auf dem städtischen Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Tagen wenig verändert. Obwohl die Notstandsarbeiten infolge des starken Frostes, der in der vergangenen Woche herrschte, überall eingestellt wurden mussten, hat sich die Zahl der Arbeitslosen nicht erhöht. Sie ist vielmehr noch um etwa 50 Personen zurückgegangen, und zwar deshalb, weil einige Memeler Schneidemühlen etwa 100 Arbeiter eingestellt haben. Zur Zeit arbeiten bei den Schneidemühlen schon wieder 594 Arbeiter. Wie verlautet, sollen jedoch in nächster Zeit noch mehr Arbeiter auf den Mühlen zur Einstellung kommen. Bei voller Arbeitsbeschäftigung können die Mühlen über 1000 Personen beschäftigen. Zur Zeit sind beim Städtischen Arbeitsamt 1873 Personen registriert gegenüber der Höchstzahl 1927 vor etwa 14 Tagen. Arbeitslosenunterstützung erhielten in der vergangenen Woche 847 Personen.

Zwei Verkehrsunfälle

In der Rogarten- und Börsenstraße

Am Sonnabend nachmittag haben sich in den Straßen der Stadt zwei Verkehrsunfälle ereignet, bei denen ein Radfahrer besonders schwer verletzt wurde.

Der erste Verkehrsunfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag um 2 Uhr an der Ecke Hospitalstraße-Rogartenstraße. Als ein Mietwagen vom Turnplatz die Rogartenstraße entlang fuhr, kam der Väterlebrüder Bruno Danull aus der Hospitalstraße gefahren und wollte in die Rogartenstraße einbiegen. Da der Radfahrer statt in einem weiten Bogen rechts in die Straße einzubiegen, bog er scharf links in die Rogartenstraße ein. Glücklicherweise bemerkte dies der Autofahrer noch so rechtzeitig, daß er den Kraftwagen bremsen konnte. Ein Zusammenstoß erfolgte trotz-

dem noch, doch war dieser nicht mehr so heftig. Es wurde nur das Fahrrad stark demoliert, während der Radfahrer selbst mit dem Schrecken davonkam.

Der zweite Verkehrsunfall ereignete sich am 17. Uhr an der Ecke Präsident Smetona-Allee-Börsenstraße. Der Fischer Martin Sprogies von Gut Jaden, Kreis Memel, fuhr mit einem unbeladenen Fahrrad die Börsenstraße entlang nach der Ribauer Straße zu. An der Ecke Präsident Smetona-Allee kam ihm ein kauener Personentransportwagen entgegengefahren. Sowohl der Radfahrer als auch das Auto fuhren rechts. Kurz vor dem Auto bog jedoch der Radfahrer plötzlich nach links. Als dies der Chauffeur bemerkte, bog er mit seinem Auto ebenfalls etwas nach links. Dabei kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen beiden Fahrzeugen. Der Radfahrer, der unter das Auto geriet, erlitt schwere Verletzungen. Das Sanitätsauto, welches sofort herbeigerufen wurde, brachte den Verunglückten nach dem Städtischen Krankenhaus.

* **Auszeichnung für langjährige treue Dienste.** Der stellvertretende Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat dem Dienstmädchen Maria Ufa für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist zehn Jahre lang in der Wirtschaft des Besitzers B. Mielke-Tagstellen, Kreis Heydekrug, tätig.

* **Wiederporteur mit Handelsreisenden.** Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Nach einer Aufstellung des Direktoriums sind zurzeit folgende Wiederporteur im Besitz einer gültigen Handelsreisenden: Gustav Radtke-Memel, Jurgis Preusschag-Dittauen, Ludwig Jagst-Plauschwarren, Friedrich Volkmann-Memel, Mils Venkewitz-Rooden und Walter Baßian-Nebermemel.

* **Leichter Schneefall.** Der Frost, der am Sonnabend früh an Stärke wieder etwas zugenommen hatte, ließ sich am gleichen Tage bedeutend nach, so daß die Temperaturen am gestrigen Sonntag nur noch etwa 5-6 Grad minus betrugen. Montag früh zeigte das Thermometer nur noch 2 Grad Frost an. Mit dem weiteren Nachlassen des Frostes hat heute vormittag wieder leichter Schneefall eingesetzt. Obwohl auch am Sonnabend und Sonntag zeitweise Schnee gefallen ist, ist die Schneedecke noch so schwach, daß nicht einmal der Rodelsport beginnen kann. Die Wettervorhersagen lassen jedoch darauf schließen, daß in den nächsten Tagen mehr Schnee fallen wird.

* **Um die freie Konkurrenz im Tabakhandel.** Die der „Lituvos Vidas“ berichtet, haben sich Vereine und Verbände aus dem Memelgebiet an das Finanzministerium mit der Bitte gewandt, entweder die freie Konkurrenz im Tabakhandel herzustellen oder das Tabakmonopol zu veranlassen, daß die Verbraucher das erhalten, was sie wünschen. In der Praxis sollen die Tabakhändler vom Syndikat nicht immer die Marken erhalten, die die Verbraucher verlangen. Bei den Bestellungen würde auch immer ein bestimmter Posten der Marken mit-

geliefert, die nicht bestellt worden sind und die die Verbraucher auch nicht kaufen. Die Besuche sind von einer großen Anzahl von Verbrauchern unter-schieden.

* **Der Unfallwagen wurde am Sonnabend abend kurz vor 10 Uhr nach einer Fahrt auf Janischen gerufen, wo die Arbeiterin Anni M. plötzlich zusammengebrochen war. Sie wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.**

* **Brieftasche mit 700 Lit gestohlen.** Am Sonnabend nachmittag wurde dem Zolldeklaranten einer Memeler Expeditionsfirma eine braune Brieftasche mit etwa 700 Lit Inhalt gestohlen. Der Zolldeklarant war am Kassenschalter im Posthof II am Ballastplatz gewesen. Als er auf die Straße kam, verlor er die Brieftasche. Obwohl er sofort zurückging, konnte er die Tasche nicht mehr finden. Es muß daher angenommen werden, daß sie ihm entwendet worden ist.

* **Einbruch in die Synagoge.** In der Nacht zum Sonnabend ist in die Synagoge in der Mannheimer Straße ein Einbruch verübt worden. Die Einbrecher haben zwei Türen gewaltsam erbrochen und sind dann in das Innere der Synagoge eingedrungen. Hier ist von ihnen ein sogenanntes Betpult gewaltsam geöffnet worden. Außerdem haben sie Bekanntmachungen, die an der Tür angeschlagen waren, abgerissen. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist jedoch nichts gestohlen worden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 12. Januar 1935

Geboren: Ein Sohn: dem Provisor Kazi-mieras Vaitkevicius von Metava.

Gestorben: Vitasas Vladas Barkevicius, 1½ Jahre alt, von hier; Arbeiterfrau Ida Zellien, geb. Jankowski, 28 Jahre alt, von Schmalingen, Kreis Pogegen.

vom 14. Januar 1935

Aufgehoben: Fischer Wilhelm Penellis mit Eva Gertrud Gurkies, Tischlergehele Ernst Gottlieb Becker mit Stille Anna Enslins, sämtliche von hier.

Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Stanis-lavas Grifitas, dem Arbeiter Wilhelm Anduleit, dem Arbeiter Vionginas Galinis, von hier.
Gestorben: Kaufmann Juozas Davidienas, 72 Jahre alt, von hier, Schmiedemeisterwitwe Theresie Frick, geb. Günther, 74 Jahre alt, von Ruz, Kreis Heydekrug, Arbeiter Povilas Strinkis, 51 Jahre alt, von Vöbarten, Kreis Memel.

Strafammer Memel

Gefährliche Körperverletzung. Der Besitzer B. aus Viden hatte in Memel aus einem wichtigen Anlaß eine Besucherin mit einem Feinschneidmesser in der Hand bedroht. Er war dieserhalb vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da seiner Berufung hat er um Freisprechung, da er sich mit der verletzten Frau geeinigt hätte. Eine strafbare Handlung wird aber auch durch eine Einigung nicht beseitigt. Dem Angeklagten wurde aber die Strafe bedeutend ermäßigt und zwar auf 150 Lit eventuell 15 Tage Gefängnis.

Wegen Arretbruchs war der Arbeiter Martin K. aus Memel vom Schöffengericht zu 250 Lit eventuell 25 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Auch dieser Angeklagte, der um eine mildere Bestrafung bat, hatte mit seiner Berufung Erfolg. Die Strafe wurde auf 150 Lit eventuell 15 Tage Gefängnis herabgesetzt.

Ein paar Gramm ungesalzenen Speck und eine Handvoll Samen...

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 17: Vortrag. 17:20: Litauische Musik. 17:30: Vortrag. 18:10: Chorvortrag. 18:40: Hörspiel: „Der Ruf der Dänen“. 19:30: Litauische Musik. 20: Uebertragung aus Memel; anschließend Nachrichten. Königsberg (Welle 222). 6:15: Turnen. 6:35: Konzert. 8: Morgenandacht. 7:30: Feiernagymnastik. 9: Englischer Schulfest. 11:05: Vortrag. (Vortrag.) 11:30, 12 u. 13:05: Konzert. 11:15: Kinderfunkt. Von Wilhelm Mönchen, Märsen und Finken. 15:45: Vortragsabend. 16: Konzert. 17:35: Der Zeitfunkt berichtet. 17:50: Seeschiffahrt im Hafen. (Ein Querschnitt durch eine Seeschiffbauwerft.) 18:30: Jung-mädelchen. 18:50: Wetterdienst. 19: Quartett die Roma. 20: Nachrichten. 20:15: Sumo auf Schalplatten (Guldo Zeisler und andere). 21:10: Ländler und Volkslieder. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:20: Politische Zeitungschau. 22:35 bis 24: Nachtmusik.

Deutschland (Welle 1571). 6:35: Frohes Schall-plattensong. 10:45: Fröhliche Kinderarten. 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Zuerst aus leichtem Boden. 12: Konzert. 13: Mit Liebesmenschen (Schall-platten). 14: Märchen. 15: Von Zwei bis Drei. 15:15: Für die Frau: Märchen. 16: Konzert. 17:30: Jugendport-landschaft: Schwimmer bei der Winterarbeit. 17:50: Auf der Stille. (Musik und Gesang.) 18:40: Politische Zeitungs-schau. 19:20: Eingebende Jugend. 20:10: Uebertragung aus Leipzig. 23: Unterhaltungsmusik.

Berlin (Welle 356,7). 18:30, 19, 20:10: Konzert. 21: Das Kabarett auf dem Keller. (Eine Stunde große Kleinfunk.) 22:20: Mozart-Sendung. 23: Nachtmusik. Breslau (Welle 315,8). 18:10: Volkslieder aus drei Jahr-hundertern. 19: Konzert. 20:10: „Der Weg zum König“ (Hörspiel). 21:20: Beethoven's Klavierkonzerte. 22:35: Schallplatten. 23: Kammermusik.

Darmstadt (Welle 331,9). 19: Fahren des Wolf. (Hör-spiel). 20:10: „Clivia“ (Operette). 22:25: Musikalisches Zwischenspiel. 23: Unterhaltungsmusik. Köln (Welle 455,9). 19: 3. A. Mozart-Konzert. 20:10: Köster Zither-Trio spielt. 20:30: „Duell um Liebe“ (Ein höchst ergötzliches Operettenabenteuer). 22:50: Kurzschiff-takt.

Leipzig (Welle 389,2). 18:20: Musik für Volkstänzer. 20:10: Im Jambor Strauß'cher Melodien. 22:20: Durch die Stille geht ein Klang. (Schallplatten.) 23: Unterhaltungsmusik.

München (Welle 405,4). 19: Kammermusik. 20:10: Große Volksmusik. 22:20: Zwischenspielfunk. 23: Nachtmusik. Wien (Welle 506,8). 19:30: Vorträge auf zwei Klavieren. 20:05: Geistliche Musik. 21:15: Seitene Wiener Weisen. 23: Nachtkonzert. 24: Pianieren (Quartett).

Die jetzt nachlassende starke Kälte, die seit längerer Zeit bei uns herrscht, hat unsere Vogelwelt in starke Mittelbedenken gezogen. Viele unserer geliebten Sänger leiden jetzt bittere Not, manche von ihnen sind erfroren. Der Mensch, die „Krone der Schöpfung“, hat die fittliche Ver-pflichtung, ihnen zu helfen. In der gleichen Forde-rung einer Hilfe für unsere Vogelwelt kommt man aber auch, wenn man nur den Nützlichkeitstand-punkt gelten lassen wollte. Ein bekannter Vogel-schutzfachmann hat einmal ausgerechnet, daß ein einziges Weisenpärchen mit seiner Nachkommen-schaft im Laufe eines Jahres etwa 120 Millionen Insektenenergie oder 150 000 Raupen vertilgt, die ge-wichtsmäßig rund 1½ Zentner lebenden Insekten entsprechen. Schon diese wenigen Zahlen sollten eigentlich zur Begründung der Notwendigkeit eines ausgedehnten Vogelschutzes genügen!

Welche Anforderungen sind nun an die Futter-plätze, die wir für unsere Vögel einrichten, zu stellen?

Der bekannte Vogelschutzspezialist Dr. h. c. Hans Freiherr von Berlepsch hat zwei Haupt-for derungen aufgestellt:

1. Das Futter muß den Vögeln stets und be-sonders bei schroffem Witterungswechsel, wie Wirbelschnee, Raureif, Regen, Glatteis, unbe-dingt, und zwar in bester Beschaffenheit, zugäng-lich bleiben.

2. Das Futter darf nicht verloren gehen oder verderben, sondern muß bis zum letzten Rest ausschließlich den Vögeln zugute kommen.

Aus diesen Sätzen ergibt sich eigentlich alles Nähere. Das Futter muß also durch ein Dach ge-schützt werden, das an allen Seiten bis zur Höhe des Futterfasses herabreicht. In landwirtschaft-lichen Betrieben wird sich ein derartiger Futter-platz leicht unter einem Scheunen- oder Schuppen-

dach, in einer Unterfahrt oder dergleichen schaffen lassen. In einer Stadtwohnung kommt vielfach ein Balkon oder eine Veranda in Frage. Wo der-artige natürliche Futterstellen nicht vorhanden sind, müssen wir entsprechende Futtergeräte zur Auf-stellung oder zum Aushang bringen.

Sehr einfach sind die gut bewährten Weisen-futterwürfel, die man aus einfachen Kisten-brettern zusammennagelt. In diesen Holzwürfel wird mittels Draht ein 15 Zentimeter langes, dünnes Stäbchen befestigt, oben bringt man einen Draht zum Aufhängen an. Der Kistenwürfel wird mit einer Mischung von Rind- oder Hammelfalt, der vorher angewärmt ist, und ölhaltigen Säme-reien, je zur Hälfte, angefüllt. Die Deckung muß immer nach unten gerichtet sein, damit das Futter vor Witterungseinflüssen geschützt ist.

Großer Beliebtheit erfreuen sich die Futter-kruppen (Abb. 1), die an jeder Wand oder auch

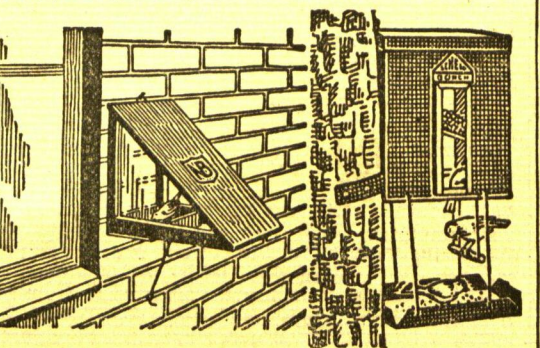


Abbildung 1

vor dem Fenster aufgehängt werden können. Diese mit Glaswänden versehenen Kruppen haben noch den Vorzug, daß sie gut zu beobachten sind. Einen

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Monat Dezember 1934 sind im Kreise Heydekrug die nachstehend aufgeführten Grundstücks-verkäufe getätigt worden: Im Wege der Zwangsver-zeigerung ist das den Zeitpächterbelenten Frie-drich Gawehn-Medhofelmoor gehörige Grundstück in Varsdehnen, 4,08,20 Hektar groß, auf den Pa-leiter Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. in Valsen für das Meistgebot von 3400 Lit übergegangen. Im Erbwege sind die der Besitzerin Annick Pabebr, geb. Storoff-Versätschen, ge-hörigen Grundstücke in Versätschen und Alt auf die Besitzerin Grete Pabebr aus Versätschen für Erbanteile übergegangen. Im Wege der Zwangs-verzeigerung ist der der Besitzerin Charlotte Prokeit in Gaidellen gehörige in Gaidellen und Tattamischen belegene Grundbesitz auf den Be-sitzer Georg Schawit in Gaidellen für das Meist-gebot für 3700 Lit übergegangen. Besitzerelemente Otto und Maria, geb. Valtutis-Vogminschs Ehe-leute in Gaidellen an Maurer-Eheleute Friedrich Gerullis-Ruden ein Grundstück in Gaidellen, be-baut, für 1000 Lit. Im Wege der Zwangsverzeige-rung sind die der Frau Maria Ballandies, geb. Ambrach-Girreningens, gehörigen Grundstücke in Girreningens für das Meistgebot von 610 Lit auf den Paleiter Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. in Valsen übergegangen. Erben nach Besitzer Mix Pittkunings-Rinten an Besitzerelemente Eva Paura, geb. Majaura-Rinten, die Nachlaß-grundstücke in Rinten, Sauten, Minge und Pa-weln für Erbanteile. Erben nach dem verstorbenen Besitzer Jurgis Nedweit in Rinten an Besitz-erwitwe Anna Nedweit, geb. Menkies-dafels, die Nachlaßgrundstücke in Rinten und Sauten für Erbanteile. Besitzerelemente Wilhelm und Maria, geb. Rietich-Pallaks, in Dikeln an Besitzerelemente Wilhelm Smalins-Pagrienens, bebautes Grundstück in Landken, ca. 23 Morgen groß, für 3700 Lit. Im Wege der Erbteilung überlassen die Witwe Katrine Poga, geb. Brumpreich, in Metellen und Mit-erben an den Miterben Landwirt Michael Poga in Metellen den gesamten Grundbesitz in Metellen, Barwen, Medellen, Bruiken, Sätze und Sätze-wiese für 25 000 Lit und Anteile. Möbeldener Spar- und Darlehnskassen e. G. m. u. H. in Heydekrug an Besitzerelemente Michel und Anna, geb. Zebbedies-Grigat Metteraueten, ein Trennstück eines Grundstücks in Metteraueten, 11,59,55 Sek-tar, für 12 000 Lit. Im Wege der Zwangsverzeige-rung ist das dem Besitzer Michel Kirwa in Stan-keiten gehörige Grundstück in Minge, 2,16,30 Hektar groß, auf die Landbesitzer Smulkaus Kreditio Bankas, Priekuleje e. G. m. u. H. in Priekuls für das Meistgebot von 700 Lit übergegangen. Besitzer Friedrich Schapals in Paagrienens an Besitzerin Maria Schapals, geb. Jagstbalt-dafels, bebautes Grundstück in Paagrienens in Größe von 3,00,04 Sek-tar, Wert 1200 Lit. Besitzer Johann Dreifas-Blasen an Besitzer Franz Kolenardt-Pabelfischen ein unbebautes Grundstück in Pabelfischen, 1,00,30 Hektar groß, für 1000 Lit. Besitzerelemente Michel und Marie, geb. Albrecht, Plogkies an ihre Tochter Besitzerin Elise Reichwaldt, geb. Plogkies, in Paagrienens, Grundstücke in Pofallna und Sätze, Ueberlassungsgeschäft, Wert 1500 Lit. Besitzerin Anna Alschies, geb. Rietich-Schillmenhen, an Be-sitzerin Helene Alschies-dafels bebautes Grundstück in Schillmenhen, 4,74,00 Hektar groß, und unbebautes Grundstück in Ruptalmen, 2,21,60 Hektar groß, für 5250 Lit, Anteil und Mehrkauf-geld. Im Wege der Zwangsverzeigerung ist das der Kaufmannsrau Johanne Benks, geb. Weis, in Schillmen gehörige und in Schillmen belegene Grundstück auf den Lehrer Arthur Maritz in Waken für das Meistgebot von 3770 Lit überge-gangen.

größeren Futtermittel, der regelmäßige Nach-füllen erspart, können die automatische Futterkruppen aufnehmen. Wir zeigen an dieser Stelle die Scheib'sche Weisenkugel (Abb. 2), die für Spähen nicht ohne weite-res zugänglich ist, wenn sich diese im Laufe der Zeit allerdings auch daran ge-wöhnt. Unbedingt späh-sichere Futtergeräte gibt es überhaupt nicht, hier müssen schon die üblichen Bekämp-fungsmittel angewendet werden. Größere Futterge-räte, die im Freien aufge-stellt werden, sind das große und kleine Hefti-sche Futterhaus (Abb. 3), und das Silber-sdorfer Futterhaus, die den oben erwähnten Forderungen von genügen. Die vielfach vom Handel angebotenen Futterhäus-chen, die seitlich offen sind, können dagegen geradezu zur Vernichtung der Vogel-welt führen, wenn die Tiere sich an diese Futter-plätze gewöhnt haben und dann bei ungünstiger Witterung nicht an das Futter herankommen.

Als Futter kommen vor allem ölhaltige Sämereien, z. B. Hafer, Sonnenblumen-, Gurken- und Kürbiskerne, Mohr und Weizen in Frage. Von Getreidearten eignen sich am besten Hafer und Hirse, ferner Dreifachhülle (Hinterhorn). Gern ge-fressen werden Beeren von Eberesche, Solmder, Weißdorn, ferner Begerich, Melde- und Dill-samen. Speck wird ebenfalls gern aufgenommen, er muß aber ungesalzen sein. Von sonstigen Fetten kommen Rind- und Hammelfalt in Frage. Brot und Kartoffeln sollten auf keinen Fall verfüttert werden, da sie leicht sauer werden und dann gesundheitlich schäd-lich sind. Die Aufstellung einer Vogelkruppe im Winter ist überflüssig, die Vögel finden genügend Gelegenheit, ihren Durst zu stillen.

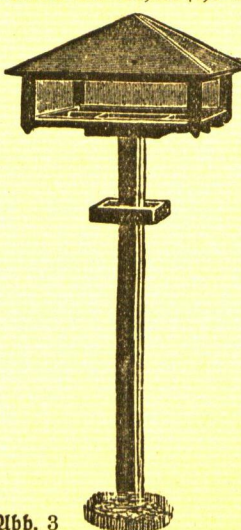


Abb. 3

**Versammlung der Kriegsbeschädigten –
Vieh- und Pferdemarkt**

(Fortsetzung folgt)

Die ersten Kämpfe um den „H. K.“

Die Eroberung des Hartmannsweiler Kopfes im Januar 1915 / Von Hauptmann a. D. Gustav Goes

Nur zwei Buchstaben sind es: „H. K.“, die aus den zahllosen Namen von Schlachten und Gefechten des Weltkrieges in unsere Gegenwart wie flammende Rufen herüberleuchten: sie sind aber allein, die damals in ihrem Zauberkreis gestanden haben, unaussprechlich in die Erinnerung eingebrannt. Und solange Menschenzungen vom Weltkrieg sprechen, werden jene beiden Buchstaben ihren Inhalt nicht verlieren: die erbitterte Wut, mit der um einen einzigen Berg vierzehnhundert Jahre lang gerungen wurde, sei es im Sturmangriff über steile Geröllhalden, sei es im unheimlichen Waldkampf gegen unsichtbare Baumkrieger, sei es im Ringen um Felsenkankeln und Sappenzöpfe, sei es im zermürbenden Stellungskrieg auf der kahl geschossenen Kuppe. Wachte die Sommerfröhen über jenem Vogeisenberg, den „Hartmannsweiler Kopf“, leuchteten, oder der Schnee seinen weißen Mantel über ihn werfen: es gab nur wenige Tage, an denen nicht eine schwarze, blitzende Wolke über ihm stand wie über einen Vulkan. Von Freiburg im Breisgau aus konnte man sie sehen, konnte den dumpfen Donner hören, den sie ununterbrochen ausstieß; und man wußte, daß wieder Männer eingingen in den langen Zug der Toten, die dieser Berg unerbittlich von Freund und Feind forderte. 80 000 Menschen haben allein um ihn gekämpft...

Seltames Schicksal wohnt um ihn diesen furchtbaren Ruhm. Vor dem Kriege war er so gut wie unbekannt. Nicht einmal ein Name stand auf den Karten, der den am Ostabhang des Großen Belchen liegenden, mit steilen Hängen in die Rheinebene abfallenden Bergrücken bezeichnet hätte. Das östliche Hartmannsweiler an seinem Fuß gab ihm erst seinen Namen. Ein dichter Mantel hochragender Vogeisenkanten floß nach allen Seiten von seinen Schuttern in die hell leuchtende Ebene und in die schmelzenden Täler und Schluchten. Raum ein Wanderer verirrt sich in jene Einsamkeit, vielleicht einmal ein Botaniker, der nach seltenen Kräutern oder Waldbäumen Ausschau hielt; oder der deutsche Förster kletterte den Felsackweg hinauf, der zum Porphyrfelsen mit dem weiten Ausblick über die Rheinebene bis hinüber zum Schwarzwald führte. Als der Krieg auch in den Vogesen erwachte, wobei einmal die Trifolien für wenige Tage über Wäldern wehte, waren es im Gebirge selbst nur Grenztruppen, die keinen Einfluß auf die Gestaltung der großen Schlachten hatten. Es lag jenseitig am Nebenkriegsschauplatz herab. Trotzdem wurden dort erbitterte Kämpfe geliefert, die zu Unrecht im Schatten der großen Schlachten und Siege stehen. Denn die fast bemessenen Kräfte der Armeeabteilung Gade, meist aus Landwehr- und Landsturmtruppen bestehend, nur in höchster Not durch einige aktive Regimenter verstärkt, haben im Spätherbst 1914 sich dem nochmaligen Verlust der Franzosen, aus dem Tannenberg-Tal über die Ebene bis zum Rhein vorzustößen, mit äußerster Kraft widersetzt. Die Blutopfer um Steinbach und Höhe 425 waren nicht vergebens gebracht.

Sonderbarerweise blieb in diesen Kämpfen der nördlich des Gefechtsfeldes liegende Hartmannsweiler Kopf von Freund und Feind gänzlich unbeachtet. Nur ab und zu wechselten Streiftruppen schwäbischer Landwehrleute und französischer Alpenjäger einige verlorene Flintenschüsse, um dann wieder im Dunkel der Wälder zu verschwinden. Und doch war der Bergrücken eine Station allerersten Ranges, zu dessen Füßen die Ill- und Rheinebene mit ihrem vielschichtigen Strahlenwerk, ihren zahllosen Städtchen und Dörfern, ihren wichtigsten Schienensträngen wie auf einem Teller lag. Erst Ende Dezember 1914 erkannte man seinen strategischen Wert und zwar — wieder ein seltsames Spiel! — gleichzeitig auf beiden Seiten. Als eine schwäbische Feldwache die Kuppe besetzen wollte, traf sie auf eine Abteilung von Alpenjägern, die sich gerade einen Tag vorher dort oben ein Blockhaus angelegt hatten! Nun warfen die Deutschen eine Kompanie hinauf, um dieses Blockhaus und die Kuppe zu nehmen, allein auch auf der Gegenseite war inzwischen eine Kompanie aufmarschiert; der Angriff mißglückte unter dem Feuer der vollkommen unsichtbaren Baumkrieger. Fünf Tage später, man schrieb bereits den 9. Januar 1915, versuchte es ein deutsches Bataillon, allein mit dem gleichen Mißerfolg und schweren Verlusten.

Und doch mußte der Berg genommen werden, sollte er nicht für alle Zukunft dem Gegner einen glänzenden Beobachtungspunkt werden. Damals begann der Berg nicht nur Züge und Kompanien, sondern Bataillone, Regimenter und Divisionen wie ein Magnet an sich zu reihen.

Zuerst mußte der spitze Keel des Hartmanns fallen, den der Berg wie ein Außenfort nach Süden vorschoß. Der Sturm gelang wider Erwarten leicht und fast verlustlos. Gleichzeitig — es war am frostklaren Morgen des 19. Januar — legten die Deutschen zwei Zangen um die Kuppe, um sie von rückwärts zu fassen und die auf ihr wie in einer Felsenburg sitzende Alpenjägerkompanie abzuscheiden. Von Norden und Süden her trafen zwei Kolonnen in die bewaldeten Berge mit dem Ziel, sich an der „Jägeranne“ auf dem Sattel zwischen dem Hartmannsweiler Kopf und Molsentzahn zu treffen. Es waren zwei Kompanien der Colmarer Jäger, eine Radfahrerkompanie Landwehr 119 und eine Schwadron der 11. Kavallerie, denen die Umarmung aufgetragen war, während der Rest der Jäger den Feind in der Front festzuhalten hatte.

Durch tiefen Schnee stampfend arbeiteten sich die Kolonnen hoch, trafen sich auch bei „Jägeranne“, allein plötzlich erteilte ihnen vom Sattel her wildes Feuer um die Ohren, und Schützenketten von Alpenjägern merkten sich auf sie. Gegenanart! Rasendes Feuer im urwaldähnlichen Gefirnis! Die ersten schweren Verluste! Die Alpenjäger stellten zurück. Mit Teilen seiner Streikkräfte rückte der Jägerkommandeur den Hartmannsweiler Kopf von Westen, also von rückwärts, an, mußte aber zur Deckung seines eigenen Rückens den Rest und eine eingetroffene Kompanie des schwäbischen Landwehr-Regiments 123 bei „Jägeranne“ stehen lassen. Nur ein kleines Stück kommt man gegen die Alpenjäger vor, aber den Berg um sie zu schließen, ist an einem Tage unmöglich. Neue mühsame Entlastungsversuche der Franzosen werden abgewehrt. Wie lange noch?

Die Deutschen müssen ganze Arbeit machen. In der Nacht steigt das II. Bataillon des Infanterie-

Regiments „Manstein“ zur „Jägeranne“ hoch; nur unter größten Mühsalen vermögen die Nordfriesländer in 12 stündigem Nachmarsch die vereisten Hänge hinaufzuklettern. Raum sind sie im frostklaren Morgen des 20. Januar oben eingetroffen, als drei Kompanien zum Angriff gegen die Kuppe geworfen werden. Doch der Wald vor den Verbänden in die Knie brechen. Immer wieder erteilt das Clairon der Eingekesselten, zu neuen Entlastungsversuchen aufrufend. Nur durch rasches Herumwerfen der Truppen gelangt es den Deutschen, sie abzuweisen. Die Ueberlebenden sinken bei 10 Grad Kälte auf dem Schnee in einen tödlichen Schlaf.

Wieder reißt der Berg neue deutsche Kräfte in seinen Vann. 5 Kompanien der rheinischen 25er, 2 der Thüringer 31er, 8 der Schwärmer Grenadiere 80: sie kommen eben recht, um einen großen Entlastungsversuch der Alpenjäger vom Molsentzahn her wieder in das „Silberloch“ hinabzuschleudern.

Dann verklingen die Röllsalven der Infanterie in den Bergen, als ob übermäßig beanspruchte Kraft erlahme. Nur noch das Clairon schreit in die Ferne, allein sein Echo ertönt ohne Antwort. Dann folgen Viertelstunden unheimlicher Ruhe. Bis plötzlich der Berg erzittert unter einer ungeheuren Detonation. Einmal — zweimal — dreimal! Das Echo verrollt in der Ferne. Was ist geschehen? — Der Minenwerfer! Hat man ihn doch noch heraufgewuchtet? Ja, das nahezu Unmögliche ist geschehen. Und die dritte Mine hat den Offiziersunterstand der Alpenjäger auf der Kuppe durchgeschlagen. Als der deutsche Parlamentär erscheint, schwenkt die Alpenjägerbande die weiße Fahne. Sie hat sich tapfer gehalten, wie es Pflicht echter Frontsoldaten ist. Auch die Sieger erkennen dies an.

Dies waren die ersten Kämpfe um den „H. K.“ gewesen. Sie forderten bereits viele Hunderte von Toten. Wer hätte damals geglaubt, daß ihnen Tausende folgen sollten?

35 Schiffbrüchige gründen ein Reich

Republik Mamuk mitten im Stillen Ozean — Das seltsame Schicksal australischer Auswanderer

T. B. Sidney, im Januar.

Die australische Regierung hat beschlossen, die Insel Mamuk, die 1500 Kilometer südlich der Ostküste des australischen Festlandes mitten im Stillen Ozean liegt, unter ihr Protektorat zu nehmen.

Mamuk ist nur ein kleines Eiland, 102 Quadrat-Kilometer groß. Weitab liegt es von allen Schiffs- und Handelswegen, herrenlos und es noch bis vor kurzem kein Mensch kümmerte sich um das Inselchen. Daß Mamuk so gemieden war, hatte seine guten Gründe. Denn es ist nicht etwa eine Tropeninsel mit Palmen und Broktrübsäumen. Jahraus, jahrein bliesen eiskalte Stürme vom Südpol her, der harte Winter dauerte neun Monate. Der Boden des Eilandes ist felsig, so daß nur hartes Gras und Nadelbäume gedeihen. In den Schroffen der Berge haufen einige Rubel langhaariger Wildschafe, sonst gibt es nur noch Seesvögel, diese aber in ungeheuren Massen. Zwei heiße Schwefelquellen, die im Innern der Insel aus dem Boden springen, deuten darauf hin, daß dieses Stückchen Land inmitten der unermesslichen Wasserwüste vulkanischen Ursprungs ist. Es ist wirklich kein verlockendes Land. Daß sich die Regierung Australiens trotzdem entschlossen hat, über Mamuk das Protektorat zu errichten, hat eine sehr interessante Vorgeschichte.

Vor ungefähr zwei Jahren fuhr der Frachtdampfer „Taiping“ aus dem australischen Hafen Sidney aus, um eine Ladung Bauholz und Wertgegenstände nach Neuseeland zu bringen. Einen Tag nach

der Ausfahrt erhob sich ein heftiger Orkan, der das Schiff weit in das eisige Gebiet des Südens verschlug. Das Trinkwasser an Bord ging zur Neige und die Mannschaft spähte angestrengt nach Land aus. Endlich tauchte eine bergige Insel aus dem Meer auf, deren Felsgipfel mit ewigem Schnee bedeckt waren. Ein Blick auf die Seefarte zeigte, daß es die Insel Mamuk war. Es wurde Kurs auf sie genommen und als das Schiff sich dem Strande näherte, bemerkte man zum größten Erstaunen aller die Giebel von Dächern.

Als die „Taiping“ in einer kleinen Bucht Anker warf, klärte sich das Rätsel auf. In der Nähe des Strandes, von überhängenden Felsen gut geschützt, erhob sich ein winziges Dörfchen, bestehend aus acht rohgebauden, aber festen und wohlhabend aussehenden Blockhäusern. Raum hatte der Kapitän und ein Teil der Schiffsbesatzung den Fuß an den Strand gesetzt, als ihnen eine kleine Schar Menschen entgegen kam. Es waren 27 Männer und 8 Frauen, alle weitergebrannt, jung und gut aussehend. Einer von ihnen, wie sich nachher herausstellte, ihr Oberhaupt, hieß die Seelenle willkommen und führte sie in seine Hütte, wo er sie mit gebratenen Wildgänsen, Fischen und Eiern bewirtete. Nach dem Mahle erzählte Frank Lisse, der Gastgeber, die Geschichte der kleinen Kolonie. Die 27 Männer und 8 Frauen waren Arbeiter aus Australien. Die Arbeitslosigkeit, unter der auch der jüngste Erbleid zu leiden hat, trieb sie zu einem verzweifelten Versuch. Sie beschloßen nach

Südamerika auszuwandern und sich dort eine neue Existenz zu suchen. Wegen ihrer geringen Geldmittel benötigten sie zur Ueberfahrt einen alten Frachtdampfer, der infolge eines Sturmes in Sicht der Insel Mamuk Schiffbruch erlitt. Die ganze Besatzung und die 85 Fahrgäste konnten sich auf den Booten auf die Insel retten. Es gelang ihnen sogar, die an Bord befindlichen Waren und viele nützliche Sachen zu retten.

Dies war im August 1920. Nach einmonatigem Aufenthalt auf der Insel hatte die Schiffsbesatzung das Leben in der unwirtlichen Einöde satt; sie fuhr mit dem größten Rettungsboot davon, in der Hoffnung, Neuseeland zu erreichen oder unterwegs von einem Schiff aufgenommen zu werden. Man hat nichts mehr von ihnen gehört. Die auf der Insel zurückgebliebenen 85 Personen gingen mit Tatkraft und Eifer daran, sich auf der öden Insel so behaglich wie möglich einzurichten; da viele von ihnen gelernter Zimmerleute waren, war es ihnen ein leichtes, acht Blockhäuser aufzurichten und einfache Möbel zu zimmern. Den Lebensunterhalt verschafften sie sich durch Fischfang, Jagd auf Wildgänse, Wildenten und Pinguine. Später gelang es ihnen, einige Bergschafe zu fangen und zu zähmen. Die Jagd ließ sich vielseitig ausnützen und es gab bald Lamm- und Milch. Nicht Kolonisten haben ihre Frauen mit, die kochen und die Hauswirtschaft führen. Unter den Kolonisten befindet sich auch ein Deutscher, er heißt Leopold Markener; er ist mit seinen Eltern schon als achtfähriger Junge nach Australien gekommen.

In der kleinen Kolonie herrscht musterhafte Ordnung und Eintracht. Die Kolonisten bezeichnen ihr Gemeinwesen als Republik und haben Frank zu ihrem Oberhaupt gewählt. Er ist gleichzeitig auch Friedensrichter. Der Kapitän der „Taiping“ bot den Leuten an, sie an Bord zu nehmen und sie unentgeltlich nach Australien zu bringen. Aber das wurde einstimmig abgelehnt. Frank Lisse entgegnete: „Was sollen wir in Australien? Wieder auf Arbeit warten, die doch nie kommt? Hier haben wir Arbeit und genügend zu essen. Ich wünsche, daß es allen Arbeitslosen so wie uns gelingen könnte, der Hölle der Arbeitslosigkeit zu entkommen. In der Republik Mamuk wird es nie Arbeitslose geben.“

Da den Kolonisten vieles zur Behaglichkeit fehlte, bot ihnen der Kapitän einen Teil seiner Vorräte als Geschenk an. Die Kolonisten wollten sich nichts schenken lassen, und so mußte der Kapitän von ihnen erst eine große Ladung Fische und gefrorene Wildgänse mitnehmen. Dafür gab er ihnen warme Kleider, Zucker, Kaffee, Zwieback, Kartoffeln, Streichholz, zwei Gewehre und Munition.

In Sidney angelangt, unterrichtete der Kapitän das Gesamt von dem Schicksal der Kolonisten. Seine Mitteilungen erregten in ganz Australien Aufsehen. Seither wurde die Insel auf Anordnung der australischen Regierung regelmäßig mit Lebensmitteln und anderen Vorräten versorgt. Da auf Mamuk Frauenmangel herrscht und einige australische arbeitslose Mädchen sich entschlossen haben, nach der kleinen Republik auszuwandern, hat nun Australien den Beschluß gefaßt, über Mamuk das Protektorat zu errichten. Die Insel wird eine Radio-Station erhalten und es wird ständig für das Wohlergehen gesorgt werden. Im übrigen wird die Republik ihre Selbstständigkeit behalten und Lisse in seinem Amte bleiben.

Ein Mädel vom Montmartre

Der Musketier Pierre Brisse erliegt der Versuchung, und Estelle überlistet das Kriegsgericht

Paris, im Januar.

Ein altes Sprichwort sagt, „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“ Die Wahrheit dieses Volkswortes mußten in diesen Tagen die Richter von Paris am eigenen Leibe erfahren. In den berühmten Cafés auf dem Mont Parnasse und in den vielen lichtüberfluteten Lokalen auf dem Montmartre wird eine fesselliche Geschichte viel belacht, die sich dieser Tage in der französischen Metropole zutrug.

Pierre Brisse, ein biederer Musketier, der seinem Hauptmann viele Jahre als Bursche treue Dienste geleistet hatte, machte an einem freien Abend einen Bummel durch das Vergnügungsviertel der französischen Hauptstadt. Und als er durch die Straßen des Montmartre-Viertels ging und ihm aus den kleinen, intimen Lokalen fröhliche Tanzmusik und lustiges Stimmengewirr entgegenbrach, da trat in Form eines kleinen, hübschen und unwiderstehlich lächelnden Mädchens, die Versuchung an ihn heran. Im Geiste überließ er der tapferen Soldat, der so manchem Feinde getroffen hatte, seine Varschaft, und siehe, sie reichte nicht aus, um das Mädel auch nur zu einem Apertif einzuladen. Und wieder kam die Versuchung über ihn. Zug er doch eine größere Varschaft, die er für seinen Hauptmann eingewechselt hatte, bei sich. Er überwand die Hemmungen seines Gewissens und stürzte sich in den Strudel des Vergnügens.

Zu spät kam die Reue. Schuldbewußt schlich sich der Infanterist nach Hause und gestand seinem Vorgesetzten seine Schuld. Eine furchtbare Strafe war ihm sicher. Mit zitternden Händen empfing er seine Aufforderung zur Verhandlung vor dem französischen Kriegsgericht. Schon sah er sich im Geiste strafverurteilt in eines jener afrikanischen Bataillone, die in der Hölle der Sahara für Frankreich kämpfen, und aus deren Reihen selten einer heimgekehrt ist.

In seiner Not kam dem Infanteristen, der die fidele Nacht so schwer büßen sollte, die Göttin Fortuna zu Hilfe. Als Verteidiger wählte sich der Angeklagte eine Rechtsanwältin, namens Estelle Doubert. Estelle führte nicht nur die scharfen Waffen einer ausgezeichneten Beredsamkeit, sondern, und das war ausschlaggebend, die Waffen ihres bezwingenden Charms ihrer Jugend, ihrer Schönheit, ihrer Eleganz. Dem Zauber ihrer Persönlichkeit konnte auch der gestrenge Kriegsgerichtshof nicht widerstehen. Die junge Rechtsanwältin hielt ein flammendes Plaidoyer und als sie geendet hatte, da konnte kaum noch ein Zweifel über den glücklichen Ausgang des Prozesses des armen Infanteristen bestehen. Das Urteil sollte auf ein paar Wochen Arrest lauten.

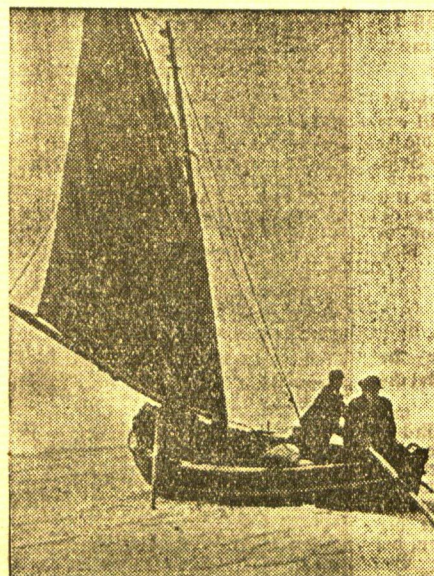
Der Vater der verurteilten Urteilsverkündung war gekommen. Mit schlotternden Knien erwartete Pierre Brisse den Spruch der Richter. Der Vor-



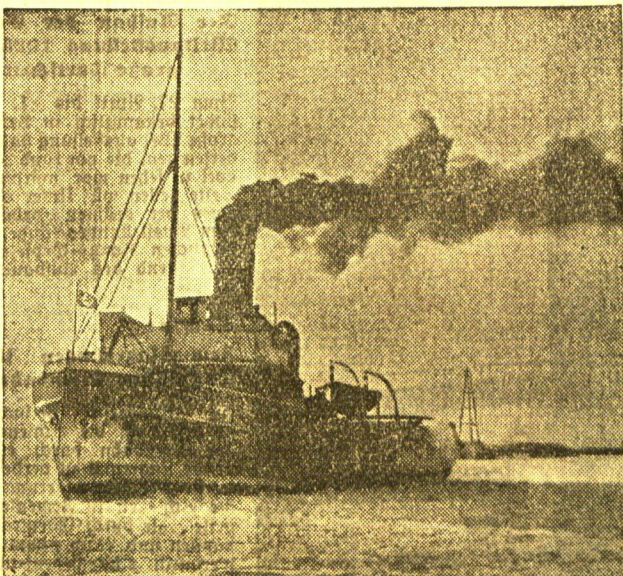
Von den Galapagos zurück

Frau Hilde Körwin, die Gefährtin des auf den Galapagos-Inseln gestorbenen Dr. Ritter, befindet sich jetzt auf dem Wege nach Deutschland, wo sie zunächst zu verbleiben gedenkt. Unter Bild zeigt sie an Bord der „Yacht „Belero III“, mit der sie die Insel verließ.

Winter in Ostpreußen



Link s: Schwieriger Fischfang auf dem vereisten Frischen Haff. — Rechts: Ein Eisbrecher bahnt sich den Weg durch das Eiss bei Königsberg



Rechts: Ein Eisbrecher bahnt sich den Weg durch das Eiss bei Königsberg

sitzende hatte bereits die Sitzung eröffnet, aber die tüchtige Advokatin war noch nicht gekommen. Man wartete, wurde bereits unruhig, aber Estelle Doubert erschien nicht. Man schickte den Saalbediener in den Justizpalast. Auch er kam nicht wieder. Die Richter folgten und als auch sie der Verhandlung fernblieben, begab sich der Vorsitzende selbst auf die Suche nach der redgewandten Verteidigerin. Er führte ein Gespräch mit dem Präsidenten der Pariser Anwaltskammer, wodurch das Geheimnis um die schöne Estelle entschleierte wurde. Es stellte sich nämlich zum Schrecken und zum Erstaunen der Pariser Justizbehörde heraus, daß die redgewandte und charmante Verteidigerin gar nicht die Advokatin Estelle Doubert war, sondern jenes kleine Mädchen vom Montmartre, das ihrem Freunde Pierre zu Hilfe geeilt war. Sie hatte sich von einem reichen Advokaten den Namen entliehen, hatte schnell ein paar juristische Sachausdrücke auswendig gelernt und sich im übrigen auf ihr Glück verlassen.

Wahrscheinlich wäre der ganze Schwindel nie herausgekommen, wenn nicht im entscheidenden Augenblick das Weichen vom Montmartre den Mut verloren hätte. Sie schenkte doch die Würde des Kriegsgerichtshofes zu hoch einzuschätzen, als daß sie ihre Schwindelrolle bis zum letzten durchgehalten hätte. Während der Gerichtshof auf sie wartete, sah sie in ihrem kleinen Dachstuhl und trauerte um den braven Infanteristen. Die Pariser Richter haben aber aus der Not eine Tugend gemacht und den Mantel der christlichen Nächstenliebe über die Angelegenheit gedeckt. Das Urteil, das das kleine Mädel vom Montmartre erwirkt hatte, blieb als rechtsgültig bestehen.

LZ 129, das kommende Luftschiff

Besuch auf der Zeppelinwerft / Ein technisches Wunderwerk im Bau

Dreizehnte Fortsetzung*)

Wieder einmal wandere ich jenen Weg, an dessen Anfang das kleine weltbekannte Wärrhäuschen steht und dessen Ende die Halle bildet, die Deutschlands einziges Zeppelinluftschiff birgt, das in fünfjähriger Fahrt die deutsche Flagge über den ganzen Erdball getragen hat. Jenen Weg, den alljährlich Hunderttausende von staunenden Besuchern gehen, und den ich zum letztenmal an jenem September-Morgen entlangschritze, als ich mit dem „Graf Zeppelin“ von meiner Fahrt nach Südamerika wieder auf dem heimatischen Boden gelandet war. Unvergänglich bleibt mir jener Morgen in der Erinnerung: Leichte Nebelschwaden lagerten über dem Wiesengelände rings um die beiden Zeppelinhallen, und die morgendliche Kühle des frühen Herbsttages machte sich bei uns allen, die wir vor neunzig Stunden noch unter der unbarmherzig auf uns herniederbrennenden Sonne Brasiliens gekautet hatten, doppelt bemerkbar. Ganz anders war es heute: Statt des Herbstmorgens war ein heller Frühlingstag, ein Tag, der allein dem Kalender nach noch zum Frühling rechnete, denn die 26 Grad im Schatten, auf welche die Sonne an diesem Tag wohl in ganz Deutschland, vor allem aber hier in Süddeutschland, noch in den Spätnachmittagsstunden die Quecksilbersäule klettert ließ, wären für einen sommerlichen Julitag angebracht gewesen. Eines aber war diesen beiden Tagen gemeinsam: der starke, unvergessliche Eindruck, das einmalige Erlebnis — damals die herrliche, unvorstellbar schöne Fahrt über den Ozean mit dem „Graf Zeppelin“, heute die persönliche Teilnahme an dem Bau eines Meisterwerks deutscher Technik, des neuen Zeppelinluftschiffs, des LZ 129.

Das Luftschiff ohne Eingeweide

Ist es mir zu verdenken, wenn ich nach kurzer Begrüßung Dr. Eckners und der mir bekannten Luftschiffpiloten sofort meine Schritte — nicht zu dem neuen Schiff, sondern zu dem alten, „Graf Zeppelin“ lenkte? Es war doch so, als ob man einen guten alten Bekannten wieder begrüßte, wenn er heute auch ganz anders aussah als damals, als man mit ihm über insgesamt 16.819 Kilometer gefahren war. Schon rein äußerlich bietet sich ein anderes Bild dar: Die mitterliche Ueberholung hat ihn förmlich zu einem neuen Schiff werden lassen! Seltener als der alte aluminiumgleiche Anstrich, der das Luftschiff wieder völlig undurchlässig gegen Nässe und Feuchtigkeit macht. Fast die gesamte obere Bespannung ist — kein Wunder nach einer fünfjährigen ununterbrochenen Fahrt bei allen Temperaturen und Wetterverhältnissen — erneuert worden. Fabrikneu, könnte man sagen, liegt das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in der Halle, wenn man nicht wüßte, daß es das alte Schiff ist, das auch heute wieder durch seine Größe helle Beacisterung erweckt bei den trotz der frühen Stunde schon zahlreichen Besuchern, wie auch bei uns, die wir es doch bei einem siebenstündigen Aufenthalt an Bord in allen seinen Einzelheiten kennengelernt haben.

Ueber die bekannte Treppe, die uns auch damals beim Eintritt der Südamerikafahrt in das Innere des Luftschiffs führte, kletterten wir auch heute wieder hinauf in die Führergondel und in die Fahrkabinenräume. Hier zeigt sich, daß kein Mensch seinem Schicksal entgehen kann: Dem „Hausputz“ in Berlin waren wir entflohen, um ihn hier anzutreffen, und zwar an einer Stelle, wo man es am allerwenigsten vermutet hätte. „Großreinemachen“ herrschte im „Graf Zeppelin“ vor: die Einrichtungsgesamtheiten waren herausgenommen worden, Fußboden und Wände wurden neu bespannt, alles wurde „überholt“, Rufen und Schreien waren ein unheimliches Regiment aus, es klopfte und hämmerte, schneegelte und kriegelte, damit das Schiff wieder blank werde zur demnächst beginnenden neuen Fahrtperiode. Wie in Berlin entließen wir auch hier recht bald den gestrigen „Hausgeiern“ und begeben uns durch die Tür am Ende des Fahrkorridors ins Innere des Schiffkörpers.

Aber wie sieht es denn hier aus? Das soll unser „Graf Zeppelin“ sein? Wo sonst nur der schmale Mittelgang schluchtartig einen Blick durch das Schiffinnere gestattet, wo sonst die Gaszellen an beiden Seiten des Stegs den ganzen gewaltigen Innenraum ausfüllen, schneift heute der Blick ungehindert durch das ganze Schiff hindurch: Kein Widerstand bietet sich dem staunenden Auge in der Länge, keiner in der Breite. Des Rätsels Lösung ist jedoch ganz einfach: Die Gaszellen sind herausgenommen worden, um in der Schweißerei der Luftschiffbau in Berlin nachgesehen und, wo es notwendig war, neu überzogen zu werden; erst in den kommenden Wochen werden sie wieder in das Schiff eingebaut werden. Aber welche einen grundlegenden Wandel hat die Herausnahme der Zellen für uns bewirkt: nichts ent unsrer Augen heute ein, der weite, nur von dem

feinen Aluminiumgerippe beherrschte Raum zeigt sich uns in all seinen Einzelheiten. Langsam und bedächtig schreiten wir über den schmalen Steg, der bei der Ueberfahrt nach Südamerika und bei der Rückfahrt nach Deutschland fast unser täglicher Spaziergang geworden war und auf dem ein Fehltritt unweigerlich die Bekanntschaft mit den Wellen des Ozeans und vielleicht auch mit seinen menschenfressenden Bewohnern vermittelt hätte!

Doch nun, da der Pflicht der Dankbarkeit und Erinnerung Genüge getan war, lockt das Neue, das Unbekannte: LZ 129, Deutschlands neuestes Schiff. Durch die kleine, in dem riesigen Ausmaß der Halle fast verschwindende Tür treten wir in die zweite Luftschiffhalle, aus deren ungeheuerem Raum von 275 Meter Länge, 58 Meter Breite und 53 Meter Höhe der helle Ton der Hammerschläge dringt und in dem das Gerippe des neuen Schiffs zurzeit fertiggestellt wird. Gleich am Eingang begrüßen wir Knud Eckner, den schon heute berühmten gewordenen Sohn eines noch berühmteren Vaters, der die Zusammenführung des neuen Schiffes leitet und überwacht — eine außerordentlich verantwortungsvolle Arbeit, muß doch alles an den zehnsten Teil eines Millimeters genau stimmen.

Das Silberrücken des Aluminiumgerippes

Sprachlos steht der Betrachter in der weiten, hohen Halle, ergötzt sich an dem vorher nie gesehnen und niemals kaum erahnten Anblick. Erdrückt von der ungeheuren Größe des Raumes steht der kleine Mensch unscheinbar diesem Wunder gegenüber, das sich dort vor ihm von einem Ende der Halle zum andern, vom Boden bis zum hohen Dach aus tausend und abertausend Stangen und Drähten, Linien und Strichen zusammenfügt und das, wenn auch nicht mehr in diesem Jahr, so doch in absehbarer Zeit als das jüngste Kind der genialen Idee des alten Grafen Zeppelin Deutschlands Namen über den Erdball tragen wird. Wie ein ins Ungeheure vergrößertes Silberrücken, wie hundert und aberhundert übernatürliche, einander völlig gleiche Netze vorzeitlicher Riesenspinnen erweist sich auch hier wieder die alte, längst bewährte Bauweise des Luftschiffbaus: die verspannten Haupttrapeze vereinen sich mit den unverspannten, längs den Haupttrapezen

angeordneten Hilfsringen und den Längsträgern zu einem Bauwerk, das trotz seiner dünnen und leichten Bauweise den auf ihm — Vienen vergleichbar — herumkriechenden Arbeitern größte Sicherheit gewährt und später Wind und Regen trocken und mit Leichtigkeit hundert Personen und mehrere Tonnen Post und Fracht durch die Luft davontragen wird. Seltener die mit blauer Schutzfarbe überstrichenen Profile aus Duraluminium, in denen sich die Erfahrungen von Jahrzehnten ein Spiegelbild geben, in der grellen Sonne, die durch die Fenster hereindringt und dem verwirrenden Gerippe zu geradezu phantastischer Wirkung verhilft, von der noch so gute Bilder nur einen ganz verschwinnend kleinen Eindruck vermitteln können.

Wir kletterten auf die das Gerippe umgebenden Gerüste, betreten die Arbeitsbühnen in dem Schiff und ringsherum, schreiten unter ihm hindurch die 248 Meter entlang, die es lang werden wird, steigen an den Leitern der Hallenwände wieder empor und schauen immer wieder über das ungeheure Werk, das sich stets von neuer Schönheit erweitert, das stets neue Wunder offenbart. Immer wieder berühren wir mit zartem Streichen die unzähligen, aus hochwertigen Stahlstrahlen bestehenden Verspannungen, bestaunen die neuartigen, hier zum ersten Mal verwandten Spannschlösser, die selbst beim Reiben eines Spanndrahtes eine Beschädigung der Gaszellen nicht mehr zulassen. Und je mehr wir uns in das Gerippe hinein vertiefen, je mehr wir uns von dem freundlichen Führer erklären lassen, um so mehr erkennen wir, daß die alte Bauweise bis auf wenige Änderungen auch bei dem neuen Schiff beibehalten worden ist. Auch hier wird das Tragwerk in voneinander unabhängige Gaszellen eingeteilt, auch hier werden die Motoren außerhalb des eigentlichen Schiffs in besonderen Gondeln untergebracht. Lediglich das äußere Aussehen des LZ 129, das auf der Verfahrstrecke Deutschland-Südamerika eingesetzt werden wird, wird sich von dem des „Graf Zeppelin“ unterscheiden: Deutlich tritt schon heute die reine Stromlinienform in die Erscheinung, die das Schiff erhalten hat und die ihm ein etwas gedrungeneres Aussehen verleihen wird

als dem „Graf Zeppelin“. LZ 129 wird weniger schlank werden als der „Graf Zeppelin“, hat es doch auch noch gerade einmal soviel Rauminhalt wie dieser. Die Stromlinienform war nur dadurch möglich geworden, daß man die Räume für die Fahrgäste in das Innere des Schiffes verlegt hat, worüber später noch einiges zu sagen sein wird.

Unerhörte Genauigkeit der Konstruktion und der Arbeit ist nötig, um dem hier im Aufbau befindlichen Gerippe jene Form und Gestalt zu geben, die dem, was Menschengestalt erbaut und erfunden hat, auch in der Praxis, allen Gewalten zum Trotz, Bewährung verleihen wird. Auf das Millimeter genau müssen die einzelnen Duraluminiumstücke zusammenpassen, auf ein zehntel Millimeter genau müssen die komplizierten Knotenpunkte und Stützbreiten zusammengefügt werden. Rot und Senkel sind unentbehrliche Geräte bei einer nur von einer bewährten Arbeit. Zurzeit ist man gerade damit beschäftigt, das Gedächtnis zu sammeln. Dann fehlen noch die etwa fünf Haupttrapeze, die zwischen Deck und dem bereits fertiggestellten übrigen Schiffsteil die Stützflächen aufnehmen sollen. Unaufhörlich freieschen die Hämmer, die Niet um Niet in dem Gerippe andringen: feiner zuviel, denn jeder ersparte Niet vermindert das Gewicht des Schiffs, aber auch feiner zu wenig, denn jeder ist für die Stabilität des Schiffs von unschätzbarem Wert.

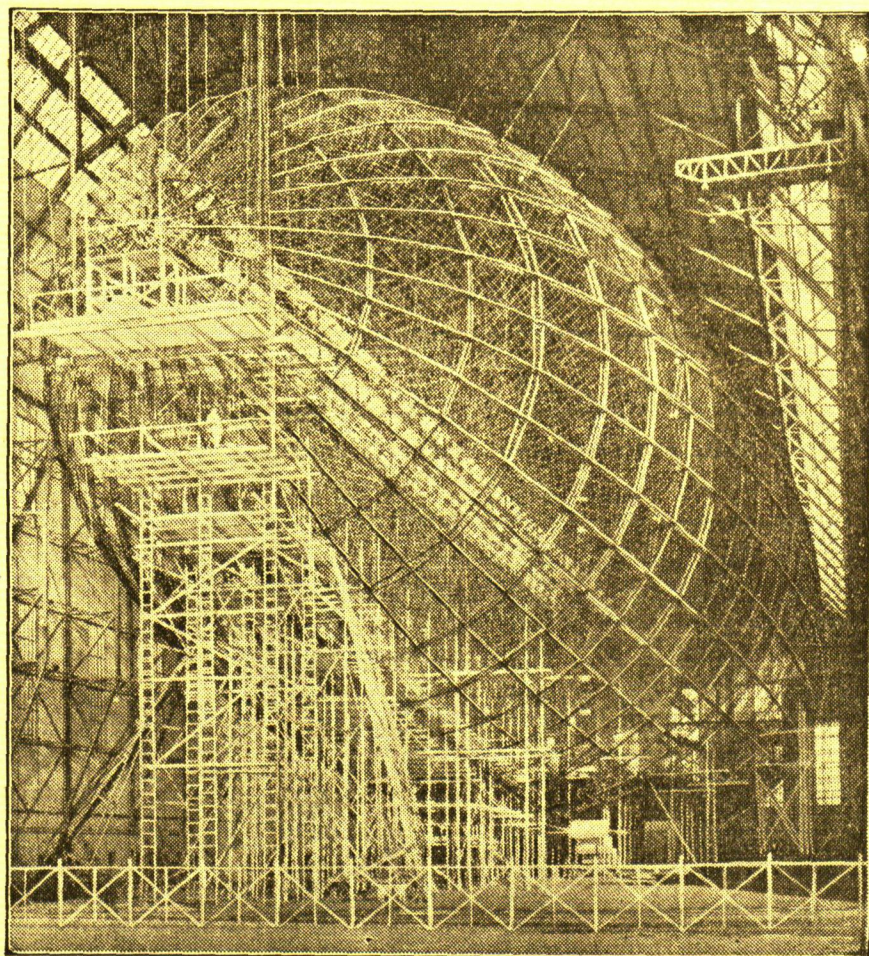
Es wäre für den Luftschiffbau Zeppelin ein Leichtes, das neue Schiff noch in diesem Jahr fertigzustellen, doch arbeitet man zurzeit, wie Dr. Eckner mir erklärte, mit „Ersparnis auf der Stelle“. Es hat nämlich keinen Zweck, sich sonderlich zu beeilen, war doch damals noch in keiner Weise übersehbar, wann die Motoren, die augenblicklich bei Daimler entwickelt werden, fertig sein werden. LZ 129 wird nämlich zum ersten Mal mit Schwerölmotoren fahren, und zwar mit vier Motoren zu je 1000 PS, die aber noch eine geraume Zeit bis zu ihrer Fertigstellung brauchen werden. Ohne prophezeien zu wollen, kann aber doch mit Bestimmtheit gesagt werden, daß mit der Fertigstellung des neuen Luftschiffs in diesem Jahr nicht mehr zu rechnen sein wird. Darüber sowie über die technischen Neuerungen, insbesondere über die Verwendung des Sulfurkates und die Neugestaltung der Fahrkabinenräume, die in gerader unvorstellbarer Weise Raum und Bequemlichkeit aufweisen, soll in einem weiteren Aufsatz Näheres gesagt werden. (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Dampflokomotiven mit 175 Stundenkilometern

Schon in wenigen Wochen gehen in den deutschen Lokomotivfabriken neue Fahrzeuge ihrer Fertigstellung entgegen, die beim Erscheinen sicher soviel Aufsehen erregen werden, wie jeherzeit der „fliegende Hamburger“. Wunderwerke der Maschinentechnik sind die zwei Stromlinien-Schnellzug-Lokomotiven, die eine Fahrgeschwindigkeit von 175 km/Std. entwickeln sollen. Diese Ungetüme von phantastischem Aussehen werden also an Tempo dem Schnelltriebwagen nicht nachstehen — dafür aber weit mehr leisten; denn sie ziehen fünf D-Zug-Wagen mit 300 Plätzen! Die Maschinen besitzen sechs große Antriebsräder zwischen je vier Lauftrabern vorn und hinten. Ihre drei Zylinder arbeiten mit Dampf, der auf 410 Grad Celsius überhitzt ist. Eine weitere Lokomotive von gleicher Form und Leistung wird mit Kohlenstaubfeuerung ausgestattet; sie wird besonders dadurch auffallen, daß sich das Führerhaus vorn auf der Maschine befindet. Auch eine neuartige Tenderlokomotive in Stromlinienform ist entwickelt worden. Sie soll eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 170 km/Std. erreichen und ist dazu bestimmt, vier D-Zugwagen einer besonders leichten Bauart zu ziehen. Für den Verkehr im bergigen Gelände sind zwei Maschinen im Bau, die schwere Personenzüge mit 140 km/Std. Geschwindigkeit befördern sollen. Für den Zubringerverkehr ist eine neue Lokomotive mit halbautomatischer Steuerung bestimmt, die als Einmann-Lokomotive ohne Heizer gefahren werden kann. Neben diesen Maschinen für den Personenverkehr sind auch neue für den Güterverkehr im Bau, darunter z. B. eine Lokomotive, die 1500 t-Züge im 100-Kilometer-Tempo befördern soll.

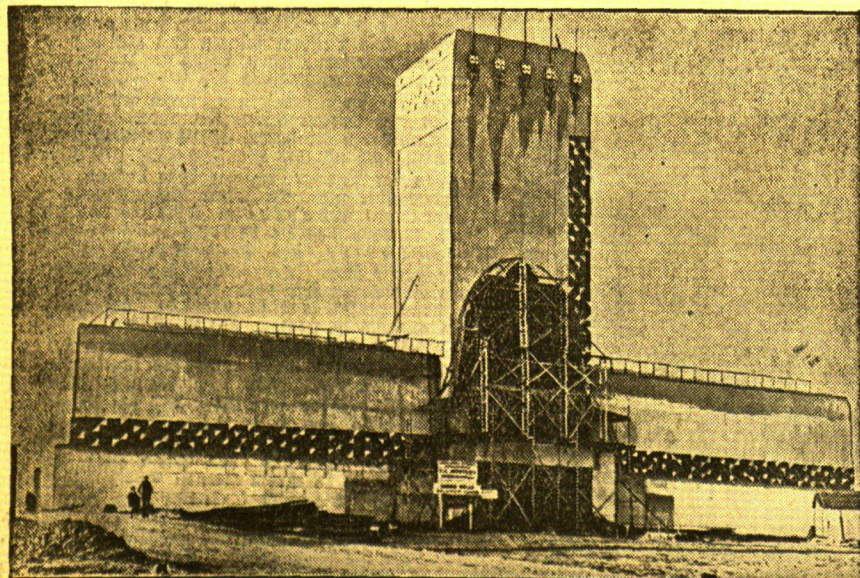
Vollkommene Ruhe in Mexiko

Mexiko, 14. Januar. Unter Bezugnahme auf Gerüchte über angebliche aufrührerische Bewegungen im Innern des Landes erklärte der Stabschef des Kriegsministeriums: Die Wehrkräfte berichten, daß im ganzen Lande vollkommene Ruhe herrsche. Auch im Staate Durango, wo kürzlich eine Rebellenbande aufgetaucht sei, habe es keine Zusammenstöße gegeben, da sich die Rebellen den Regierungstruppen nicht zum Kampf gestellt hätten. Die Truppen ständen überall bereit, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.



Das neue Riesenschiff „L. Z. 129“

Dieses Bild von dem Bau des „L. Z. 129“ — der Bau ist inzwischen bedeutend weiter vorgeschritten — gibt vielleicht am besten eine Vorstellung von der Größe des Luftschiffs (der Mann links oben im Bild gibt einen guten Vergleichsmassstab) und zugleich von der gewaltigen Arbeit, die bei dem Bau dieses Luftschiffs geleistet werden muß.



Links: Der Aufbau der Brücke Weltausstellung 1935 nach große Fortschritte

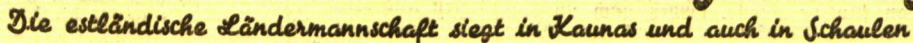
Vom 27. April bis 21. Oktob. findet bekanntlich in Brüssel eine große Weltausstellung statt, die für den ersten Mal, die vor rund 2 1/2 Jahren dort zu sehen war, würdig an der Seite stehen soll. Unter Bild zeigt eines der größten Gebäude der Ausstellungsgelände, das der belgischen Kongress-Gebäude, während des Aufbaues.

Rechts: Zementlagerungen für die französische Eisenbahnstrecke

In Frankreich verläuft man gegenwärtig die Schienenstränge der Eisenbahn durch eine neuartige Lagerung zu verbessern. Stelle der Holzlagern wurde die Schienen in Zementarme abgeteilt, die durch Eisenanker verbunden sind. Man nimmt an, daß hierdurch eine bedeutende Verbesserung der Verkehrsicherheit erzielt wird.



*) Siehe „M. D.“ Nr. 309, 310, 311, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11.



Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memele
Dampfsboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und
verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton
Martin Kakes, für Lokale und Provinz Max Hopp, für
den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich
in Memele.

Veningrad vor den Toren Finnlands

Von unserem Ost-Berichterstatter

pm. Nicht so stürmisch wie Moskau, aber immerhin lebhaft genug hat sich in den letzten Jahren das bevölkerungspolitische Veningrad entwickelt. Es ist gar nicht so lange her, daß ausländische Reisende, besonders wenn sie das alte St. Petersburg noch kannten, Veningrad als eine Stadt des Schmutzes, Dunkels und Verfalls bezeichneten. An die einstige "Nordische Palmyra" habe damals, vor wenigen Jahren, nur noch das eine und andere alte Bauwerk erinnert, aber auch diese Zeugen ehemaliger kaiserlich-russischer Größe hätten ihr unansehnliches Gesicht gezeigt. Uebrigens sei hier eine kleine Einseitigkeit gefastet: ein Bild der Erhabenheit und Formenschoenheit bei der Wucht seiner Quadernbauten aus Granit und Marmor bot die Petersstadt am Newafluß eigentlich nur in ihrem Innern. Die angrenzenden Stadtteile, von den Vororten nicht zu sprechen, zeigten das in ganz Rußland sattem bekannt gewordene Bild des großen und größten Dorfes, das oft vor Schmutz starre und durch die Bettelarmut eines Großteils seiner Bevölkerung abschreckend wirkte. Schreiber dieser Zeilen hatte vor bald dreißig Jahren, unmittelbar nach der ersten russischen Revolution von 1905, aus Petersburg gleichzeitig zwei Postkarten nach Finnland geschickt, deren erste vom majestätischen Mittelpunkt der Stadt handelte, während die zweite Karte die Trostlosigkeit der ausgedehnten, recht verarmten Vorstädte schilderte und diese als "echt russisch" bezeichnete. Die zweite Postkarte war in die Hände einer der Petersburger, dann der Kiäker Polizei gelangt, welche letztere in Abwesenheit des Verfassers bei seinen Verwandten in Kiäa ein Verhör anstellte. Dabei aber blieb es auch. Der heute so verrufene "Zarismus" war gar nicht so schlimm: wenn ein nicht gerade milder Zeitausspruch mehr oder weniger auf Tatsachen beruhte, so ließ man es oft dabei bewenden, vertrieb jedenfalls an Nachhaft und Vergeltung gemahnde hochmögliche Gerichtsverfahren, wie der vorerwähnte Fall beweist.

Aber wollen wir nun auf das heutige Veningrad eingehen. Wenn die beiden "Prawdas", die große Moskauer sowohl als auch die nicht viel kleinere Veningrader, der Wahrheit uneingeschränkter machen die Ehre geben, so läßt sich das alte Petersburg in vielen Stücken nicht mehr mit dem gegenwärtigen Veningrad vergleichen. Besondere Wert wird auf die Behauptung gelegt, daß die Vorstädte mehr und mehr dem Stadtkern, was Hochbauten, Blockhäuser, Grünanlagen, Beleuchtung und Kanalisation betrifft, angeglichen würden. Der Arbeiterstadt käme diese Entwicklung zugute, denn nicht nur die neuen und neuzeitlichen Wohngebäude seien hauptsächlich für das "Proletariat" bestimmt, sondern auch die ehemaligen Luxusquartiere der Bourgeois würden heute von Arbeitern

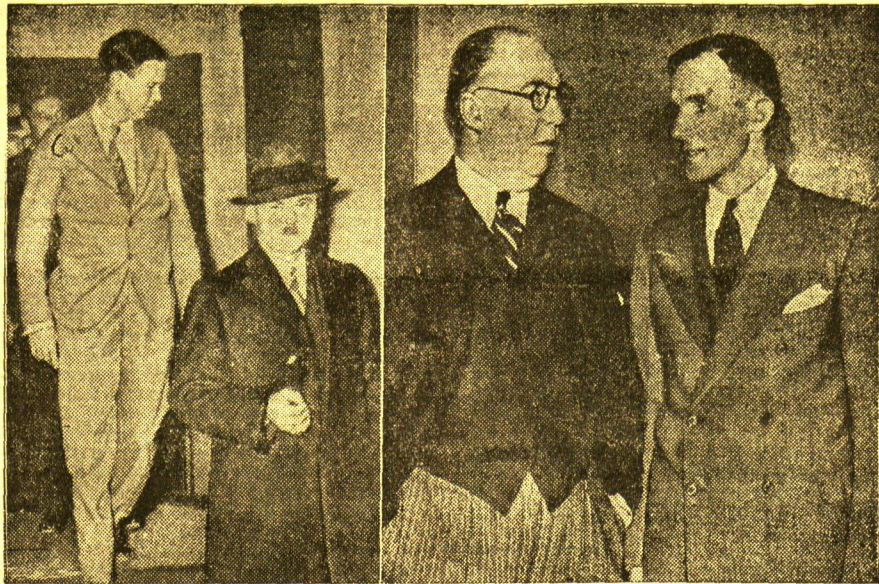
bewohnt. Wir wollen diese Sowjetbehauptungen nicht genauer untersuchen, vielmehr das Hauptgewicht auf die schon viel glaubwürdiger klingende Erklärung legen, daß das Veningrader Gewerbe 1930 noch 14,2 v. H. der gesamtsowjetischen Industrie ergab, 1933 aber, bei fortschreitender allgemeiner rätesowjetischer Industrialisierung, sich in diesem seinen Anteil nicht nur behauptete, sondern sogar auf 14,7 v. H. gekommen war. Dabei ist hauptsächlich die Schwerindustrie in Veningrad entwickelt. Dargestellt sei nur auf die stark beschäftigten Schiffswerften und Maschinenbauanstalten. Der Erzeugungswert des gesamten Veningrader Ge-

werbes soll von 3,4 Milliarden Sowjetrubel im Jahre 1930 auf 6,3 Milliarden 1934 hinaufgeschossen sein. Mit Stolz erwähnt die Sowjetpresse, daß die Großstadt an der Newa auch 58 höhere Schulanstalten neben 102 Techniken aufweist.

Das alte prunkvolle Herrenleben der früheren russischen Kaiserstadt ist natürlich dahin. Das elegante Publikum von damals steht man längst nicht mehr auf den Straßen und in den alanzenden Lokalen, die ihrerseits der Vergangenheit angehören. Dafür wartet der Bolschewismus mit Zahlen auf, will wenn nicht artmäßig, so doch mengenmäßig prunken, und mit Stolz verkündet die Sowjetpresse das ununterbrochene Anschwellen der Bevölkerungszahl Veningrads nun schon auf 2,74 Millionen. Unter den europäischen Großstädten stehe Veningrad an fünfter Stelle, gewiss nach London, Paris, Berlin und Moskau, also noch vor Wien, Rom und anderen europäischen Millionenstädten.

Ueberhaupt die Einwohnermasse: als die tagelangen Kirow-Gedenkfeste zuerst in Veningrad, abschließend in Moskau stattfanden, verfehlte der rätelstaatliche Rumbum nicht, auch die eindrucksvollen bevölkerungspolitischen Ziffern des eigenen Landes heranzuziehen. Erwähnt wurde der alljährliche Volksaufmarsch, in Europa nicht nur als Gesamtheit, sondern auch als Verhältnisbeispiel allein bestehend, dann natürlich die Entwicklung des Gewerbes und sonstiger Wirtschaftszweige, nicht zuletzt aber auch das Anwachsen der Städte, besonders Moskaus und Veningrads von Jahr zu Jahr, ja von Monat zu Monat. In maßgeblichen russischen Kreisen weiß man seit jeher, daß der Menschenkreis auf den schlichten Osteuropäer Eindruck macht. Der Russe selbst hält sich nicht für den Besten und Tüchtigsten. Er ist vielmehr in der Regel bescheiden, ja verfallt oft in Zweifel hinsichtlich der eigenen Begabung, Leistungsfähigkeit und Ausdauer. Aber wenn man ihm sagt, daß Millionen und Abermillionen an seine Seite ständen, er selbst also nur einen Wassertropfen im Meer bilde, so wächst sein Selbstbewußtsein oft bis zur Ueberbescheidenheit und der Verkenennung aller Tadeln begriffe. Der Russe fühlt sich eben sicher, wenn er sich als winzigen Bestandteil der berückeligen Dampfwalze wähnt.

Aber auch alle russische Politik ist auf dem Dampfwalzengrund aufgebaut. Daß eine europäische Großmacht, ein heldenhaftes Volk, auch wenn es die eine Hand gegen einen anderen Feind und braucht, der russischen Dampfwalze zu widerstehen imstande ist, ja sie schließlich zu erschmettern vermag, hat der Weltkrieg bewiesen. Aber Finnland, um darauf einzugehen, ist keine Großmacht und keine Bevölkerung kein Volk. Vor den Toren Finnland-Suomis liegt Veningrad, das wie jede Großstadt, wie jeder Fabriort, wie jeder Hafenplatz seine Anziehungskraft auf eine weitere und weitest Umgebung ausübt. Soweit ist Veningrad mit einem Saugtrichter zu vergleichen, der nach allen Richtungen hin, auch nach Norden zu einer Saugtätigkeit entfaltet, gegen die das so nahe liegende Finnland keine andere Barre aufzurichten vermochte, als die bekannte Grenzperre, die einen nur spärlichen Personen- und Güterverkehr zuläßt. Wohl haben sich ganz ebenso auch die anderen Nachbarländer gegen den bolschewistischen Osten abgeschlossen, allein weder Estland noch Lettland, noch Litauen oder Polen, um nur diese Grenz- oder Randstaaten zu erwähnen, sind der Anziehungskraft einer benachbarten Sowjetgroßstadt preisgegeben. Finnland mag diese Gefahr nicht immer lebhaft empfinden, es wird aber früher oder später damit ernsthaft zu rechnen haben. Wenn der Veningrader Einwohnerkreis von zweidreieiertel Millionen Finnland nur eine Gesamtbevölkerung von nicht viel mehr als dreieinhalb Millionen entgegenstellen hat, so ist damit ein politischer Zustand gegeben, der auf die Dauer als unhaltbar gelten muß. Zunächst ist das wohl nur theoretisch aufzufassen, allein die Praxis kann überraschend schnell verblüffende Tatsache werden.



Es steht schlecht um Hauptmanns Kopf
Erste Originalbilder von dem Prozeß wegen der Ermordung des Lindbergh-Babys

In dem Prozeß gegen den Angeklagten Hauptmann, der beschuldigt wird, das Kind Lindberghs entführt, ermordet und dann noch 50.000 Dollar Lösegeld eingefordert zu haben, kam es jetzt zu einer großen Sensation. Der Mittelsmann des Obersten Lindbergh, Dr. Condon, erklärte unter seinem Zeugeneid, daß Hauptmann der Mann sei, dem er das Lösegeld über die Röhrenschleuse im New Yorker Stadtteil Bronx gereicht hat. Damit ist die Lage Hauptmanns ziemlich hoff-

nungslos geworden. Diese ersten Originalbilder aus Kleinigkeiten zeigen links den Obersten Lindbergh und den Obersten Schwarzkopf, der die ersten Untersuchungen geleitet hatte, beim Verlassen des Gerichtsgebäudes. Rechts steht Hauptmann mit seinem Verteidiger Kelly (links) im Gespräch. Nach den letzten Zeugnisaussagen soll Hauptmann sein bisheriges zynisches Lächeln abgelegt haben.

Gestern entschlief sanft nach
langem schweren, mit Geduld
getragenen Leiden, unsere liebe
Mutter, Schwieger- und Gross-
mutter

Anna Schulz
geb. Beutler
im 72. Lebensjahre

**Die trauernden Kinder
und Großkinder**

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme beim Heimgehe unserer
seiner lieben unvergesslichen Mutter

Louise Metzler
sowie für die überaus reichen
Blumenspenden, insbesondere für
die trostreichen Worte des Herrn
Pfarrer, sagen herzlichsten Dank

die trauernden Kinder

Bekanntmachung

Das Standesamt ist am 15. d. Mts.
geschlossen.

Anmeldungen von Totgeburt und
Sterbefällen werden jedoch in der
Zeit von 11-12 Uhr vormittags
entgegengenommen.

Memel, den 12. Januar 1935

Der Magistrat

Versteigerung!

Dienstag, den 15. Januar, vorm. 10 Uhr,
Rathausgasse 1. über:

1 Büffel, (Rauk, Aufbaum, modern, neu),
1 Komp. Schlafzimmer (Hornhell, mod. neu)

M. Edelmann, Auktionator
Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Fischlerholz
trocken, in allen Stärken

Fußbodendielen
5/4 + 1" stark gehobelt und
gespundet

Schalendielen
Rantholz und Latten

liefert zu herabgesetzten Preisen

Hugo Guhr
Holzhandlung — Telefon 906

Deutsches Theater
Memel
Telefon Nr. 182

Montag, den 14.
Januar, abends
8.15 Uhr (Abon-
nement grün) u.
Dienstag, den 15.
Januar, abends
8.15 Uhr (Abon-
nement rot)

**„Der Berrat
von Kobara“**

Mittwoch, den
16. Jan., abends
8.15 Uhr (Abon-
nement weiß)

Erstaufführung!
„Woh dem,
der liebt“

Aufführung v. Fedor
von Sobeltig

Verkauf

**Auto-
Vermietungen**

Anruf 256
7. Elger-Vimouffinen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Kaufgesuche

Nähmaschine
kauft
Parwies
Elster-Straße 2

Eine geb. Damen-
Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 2882 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Biederfreunde
Dienstag 8 Uhr.

Liedertafel
Dienstag 8 Uhr
Vollständiges Erschei-
nen erforderlich.

**Ent. Mittags-
und Abendessen**
auch auf dem Hause,
von 1 Lit an. (134)
Spielhaus Libauer Platz

Für die Winterhilfe
Bommelsvotte sind
ferner bei uns einge-
gangen:

Ungeannt 10 Lit.
Weitere Spenden
nehmen wir gern ent-
gegen.

Verlag des
Memeler Dampfboot.

**Verloren
Gefunden**

Beile
beim Aussteigen vor
d. Rathhaus-Verein
Börse verloren.
Beg. Belohn. abzugeben
Soltaustr. 13, 1 Et.

20 Lit Belohnung!
Schwarzes Vortie-
monat m. Inhalt
in d. Präf.-Emeona-
Allee-Vibauer Str.
verloren. Abzugeben
Rohde, Präsident-
Emeona-Allee 2.

**Grundstücks-
markt**

Stadtgrundstück
preiswert zu verkauf.
Angeb. u. 2876 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Heiratsanzeige

Ein Jungeselle im
höchsten Alter und
von tochter Erbei-
nung, 50 Lit Ver-
mögen, wünscht ein
Mädchen, auch mit
etwas Geld, zwecks
Heirat kennen zu
lernen. Briefe mit
Bild und 8 post-
lagernd Memel.

Noch billigere Preise
im
Inventur-Ausverkauf
(Beginn 15. Januar 1935)

Große Posten **Damen-Mäntel** spottbillig
mit u. ohne Belag
135.— 110.— 83.— 65.— 35.—

Große Posten **Herren-Mäntel** spottbillig
105.— 85.— 55.— 42.—

Große Posten **Mäntel, Anzug, Kleider, Seidentoffe**
teils zu halben Preisen und noch billiger

Große Posten **Wäsche — Ertikotagen — Strümpfe —
Gardinen — Möbelstoffe usw.**

15% Rabatt
auf alle nicht extra herabgesetzte Waren
Angezahlte Waren werden reserviert

G. Müller
Fleischbänkenstraße Nr. 2 (133)

»DRUCKEN«
und
DRUCKEN
ist zweierlei

Wir pflegen seit jeher den
guten, soliden, dabei auch
höchsten Anforderungen ent-
sprechenden Druck.

Skizzen und Entwürfe bereit-
willigst und unverbindlich.

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Capitol Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr
Jenny Jugo, Paul Hörbiger in
„Fräulein Frau“
Beiprogramm / Tonwoche

Geldmarkt

**Alteinführender
Kaufmann**
über 5 Jahre alt,
aus der Kolonial-
warenbranche, mit
Geschäft und Ver-
mögen, möchte als
Teilhaber in be-
stehendes Geschäft
eintreten. Angeb.
u. 1905 an die
Geschäftsstelle d. Bl. in
Dendekrug erbeten.

Geschäftsmann
sucht geg. hohe Zinsen
3000.— Lit
bei monatl. Abzahl.
Angeb. u. 2884 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Kontoristin
mit Schreibmaschine
vertraut, zur Aus-
hilfe gesucht. Angeb.
mit Gehaltsanfr. u.
2880 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Welt. Frau
oder Mädchen
findet Dauerstellung
mit Schlafgeleg. bei
Fr. E. Jürgensen
Schlesierstr. 14

Mädchen
von sofort gesucht
Laurat, Fischerstr. 8

**Ordnentliches, ehrlich.
Mädchen**
sucht von sofort
Wäscherei Planet
Grabenstraße 9 a

Mädchen
das kocht, sucht
Frau Klemas
Bränd.-Smet.-Allee 14a

Stütze
perfekt im Kochen
und Backen, 28 J.,
aus gutem Hause
sucht Stelle auch im
frauenlos. Haushalt.
Angeb. u. 2885 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

3-Zimmer-Wohn
neu renoviert, am
1. 2. 35 oder später
zu vermieten.
Idzells
Elster-Straße 34

Wohnung
best. aus 3 Zimmern
u. Küche Nebengelass
an Wohnungsbere-
chtigte zu vermiet.
zu erfragen
Holzstr. 3e, 1
v. Diekmann

Leheling
mit guter Schulbildung sucht
(199)
S. G. Gerlach

Apollo Täglich
5 und 8 1/2 Uhr
**G'schichten aus
dem Wiener Wald**
M. Schneider — W. Albach — Betty
Aufschnitt — Die Forelle

Kammer Täglich
5 und 8 1/2 Uhr
Aufforderung zum Tanz
Das gestohlene Herz — Sevilla

2-Zimmerwohn.
mit Küche vom 15. 1.
oder 1. 2. zu verm.
Spthuter Str. 3

**1 klein-
möbl. Zimmer**
zu vermieten. 142
Breite Straße 6
1 Tr. rechts

2-Zimm. - Wohn.
ab 1. Februar zu
vermieten.
Spilg, Friedrich-
Wilh.-Str. 3/5.

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche an Woh-
nungsberechtigt. im
Zentr. zu vermieten.
zu erfragen an den
Schaltern dieses Bl.

Möbl. Zimmer
mit Klavierben. in
autem Hause, an
Munich mit Pension
zu verm. zu erfrag.
Frau Wapnowsky
Töpferstr. 12
an der Kath. Kirche

**Ein gr. u. kleines
möbl. Zimmer**
Libauer Straße zu
vermieten. Angeb.
unter 2879 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Mietgesuche

**Modern
möbl. Zimmer**
mit Bad im Neubau
Küche-Bücherstube
gekauft. Angeb. u.
2881 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Gar manche
Verlegenheit**
im täglichen Leben,
manche Sorge, manch.
Grübeln beseitigt mit
einem Schlage eine

**Kleine Anzeige
im Memeler Dampfboot**

Sie schafft Rat in zahl-
losen Fällen und oft-
mals in gradezu über-
raschender Fülle